Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 3.10, pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 119. Breslau, Mittwoch, den 22. Mai 1895. VI. Jahrgang.

Wir glauben's nicht!

Das ganze Jahr hindurch erfüllen die Junker das Land mit ihrem Geschrei nach Staatsstreichen und Liebesgaben. Stellt man sie aber einmal darob zur Rede, dann geberden sie sich als „Lämmlein weiß wie Schnee“, dann haben sie niemals ein Wässerchen getrübt. So ging's auch in der Reichstagssitzung der verflossenen Woche, in der über die Rickert'schen Anträge zur Verbesserung des Wahlgesetzes berathen wurde. Da wird von der Aufforderung zum Staatsstreiche gesprochen, die Graf Mirbach im Herrenhause erlassen hat. Der edle Graf war „zufällig“ nicht anwesend und seine Freunde suchten ihn weiß zu waschen. Da erfuhr man denn unter allseitigem Staunen, daß die Conservativen gar keine Feinde des allgemeinen Wahlrechts sind und daß sie die Aufrechterhaltung desselben „aufrichtig“ wünschen. Die diesbezüglichen Erklärungen, welche der meklenburgische Reactionär von Buchka und der Graf von Limburg-Stirum abgaben, hatten offenbar den Zweck, die Mittelparteien glauben zu machen, die Conservativen seien aufrichtige Constitutionelle. Das bei den Mittelparteien erwachte Mißtrauen in Bezug auf die Staatsstreichsgelüste der Junker sollte eingelullt werden.

Wir sagen den Herren einfach in's Angesicht: Wir glauben ihnen nicht! Und je inbrünstiger sie versichern, daß sie keine schwarzen Pläne gegen das allgemeine Wahlrecht hegen, desto weniger glauben wir es.

Noch hallen die Lüfte wider von dem wilden Lärm, der sich nach dem Falle der Umsturzvorlage in der ganzen conservativen Presse erhob. Einige dieser frechen Blätter forderten vielfach den Umsturz der Reichsverfassung, damit ein „fruchtbarer“ Reichstag gewählt wird, namentlich ein solcher, der ihnen neue landwirthschaftliche Zölle und andere Liebesgaben bewilligt. Und doch wagt man zu leugnen!

Es kommt das Alles nicht von heute und nicht von ungefähr. Schon Bismarck und Puttkamer haben aus ihrer Abneigung gegen das allgemeine Wahlrecht kein Hehl gemacht. Dasselbe sollte sich, nach Herrn von Puttkamer, „nicht bewährt“ haben, weil es nicht im Sinne und nach dem Geschmacke dieser junkerlichen Bureaukraten vom deutschen Volke angewendet worden ist. Die Conservativen haben den von ihnen so verehrten Staatsmännern kräftigst secundirt und Herr von Helldorff machte den ersten Anariff, indem er die fünfjährigen Legislaturperioden durchsetzte. Das sollte die Einleitung zu einem Angriff auf das Wahlrecht selbst sein. Wenn später der König Stumm forderte, jedem Socialdemokraten müsse die Wahlberechtigung entzogen werden, so ist das doch auch eine Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts.

Die Nationalliberalen machten wie gewöhnlich den Junkern die Trabanten. Auch die „National-Zeitung“ griff das allgemeine Wahlrecht an, weil durch dasselbe, wie sie behauptete „wurmstichige Existenzen“ in den Reichstag kämen, welcher Ausdruck wohlgemästeter Bourgeois-Gesinnung bei dem liberalen Philisterthum natürlich den lebhaftesten Anklang fand.

Alle diese Anzeichen, denen man noch tausend andere hinzufügen könnte, beweisen, daß in den herrschenden Klassen eine sehr starke Strömung gegen das allgemeine Wahlrecht herrscht, deren Urheber die Junker sind. Wir begreifen das auch vollkommen. Von seinem Standpunkt aus hat Bismarck in der That einen Fehler gemacht, als er das allgemeine Wahlrecht einführte. Wenn ihm Lassalle wirklich diesen Gedanken eingeflößt hat, so beweist dies, daß Lassalle in diesem Punkte scharfblickender war, als der „große Staatsmann“. Bismarck schuf sich in dem allgemeinen Wahlrecht ein Mittel für den Moment, das er brauchte, um das gegen ihn im Volke verbreitete Mißtrauen zu beseitigen, und daß ihm, wenn wir anders recht berichtet sind, Lassalle seine Bedenken gegen die demokratischen Wirkungen des Wahlrechts hat ausreden können, ist keine gering anzuschlagende Leistung. Der Stifter des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins dachte sich offenbar, wenn wir das allgemeine Wahlrecht nur erst einmal haben, so wird sich das Andere schon von selber finden.

Und es hat sich gefunden — das allgemeine Wahlrecht, ursprünglich eine Waffe des Blut- und Eisenmannes, ist eine scharfe mächtige Waffe des arbeitenden Volkes geworden, mit der es sich Bahn bricht innerhalb der sich auflösenden alten Junker- und Bourgeoiswelt.

Je mehr die herrschenden Klassen fühlen, daß ihnen der Boden unter den Füßen weicht, desto verzweifelter werden die Mittel, die sie anwenden. Jeder weise Staatsmann wird in einem allgemeinen Wahlrecht ein politisches Sicherheitsventil erblicken; es trägt sein Theil dazu bei, politischen Katastrophen vorzubeugen und ermöglicht die Ausfechtung der leidenschaftlichsten Parteikämpfe mit „gesetzlichen“ Mitteln. Wer darum die Hand an ein bestehendes allgemeines Wahlrecht legt, der frevelt gegen die Wohlfahrt der Gesammtheit. Aber wo wären die Privilegirten von Freveln gegen die allgemeine Wohlfahrt jemals abgehalten worden, wenn sie ihr Egoismus und ihr Klassenhaß dazu antrieb?

Wir werden uns durch die friedfertigen Versicherungen der Herren Junker nicht täuschen lassen; wir werden jederzeit scharfen Ausblick halten und sofort das Warnungssignal ertönen lassen, sobald wir im feindlichen Lager eine drohende Regung bemerken. Und so sagen wir auch heute: Das allgemeine Wahlrecht ist bedroht, auch wenn die Junker das Gegentheil versichern, wenn das Centrum gelobt, es wolle nie vom allgemeinen Wahlrecht lassen, und wenn die Nationalliberalen, denen noch der Schreck ob der Umsturzvorlage die Glieder zittern macht, betheuern, auch ihnen sei die „Erhaltung“ des allgemeinen Wahlrechts am Herzen gelegen. Wir glauben dem Centrum und den Nationalliberalen so wenig wie den Junkern, denn wenn dem Bourgeois, mag er nun liberal oder klerikal sein, schon von vornherein der Gedanke verhaßt ist, daß die Stimme des Proletariers in der Wahlurne so viel bedeutet, als die seinige, so wirkt das allgemeine Wahlrecht auf ihn wie das rothe Tuch auf den Stier, wenn seine capitalistischen Interessen durch die Wirkungen des Wahlrechts bedroht sind. Die wenigen Brutusse der bürgerlichen Demokratie kommen dabei kaum in Betracht.

Man täuscht sich aber in einem Punkte und zwar in dem, wo man sich gewöhnlich täuscht. Man hält unser Volk für eine träge, urtheilslose Masse, die es kaum merkt, wenn ihr das Wahlrecht genommen wird. Und das ist eine Täuschung von kindlicher Naivetät. Die deutschen Arbeiter werden um des Wahlrechts willen nicht ihre Leiber zu Zielscheiben der Achtmillimeter-Gewehre machen. Aber das allgemeine Wahlrecht hat dem deutschen Volke, sehr gegen die Erwartung und den Willen Bismarcks, eine politische Erziehung und Schulung beigebracht, um die es von manchem anderen Volke beneidet werden kann. Das deutsche Volk würde den Verlust seines vornehmsten politischen Rechts mit dem größten Schmerz empfinden und die ganze ungeheuere Masse der Bevölkerung würde in die Opposition gegen ein System getrieben werden, das ihm kein Wahlrecht mehr gönnt. Gegen eine oder mehrere Parteien kann sich ein System je nach den Umständen halten, gegen ein ganzes

---

Meine officielle Gattin.

Roman von H. R. Savage.

22] (Nachdruck verboten.)

In der Garderobe war ich Helene beim Ablegen ihres Mantels behilflich und bei dieser Gelegenheit streifte meine Hand das elegante Ballkleid und fühlte einen harten Gegenstand in der bewußten Tasche.

„Na“, flüsterte ich meiner Dame lächelnd zu, wenn Ihre Tänzer mit Ihrem Flacon in Ihrer Tasche in Berührung kommen, wird's nicht besonders angenehm für die Herren sein.“

„Na — Jockeyclubodeur ist nicht gefährlich,“ gab sie lachend zurück und dann schritt sie an meinem Arm in den Festsaal, wo Fürst Palitzin, der Generalgouverneur von Polen, uns der Gastgeberin vorstellte. Madame Ignatiew hieß uns in liebenswürdigster Weise willkommen und ich konnte bald bemerken, daß Helene auch hier wieder alle Herzen im Sturm eroberte. — Es war ein ungewöhnlich glanzvolles Fest, an welchem wir theilnahmen und Vertreter aller Nationen drängten sich in den reich geschmückten Räumen. Der Glanz der Brillanten an den Costümen sowohl der Herren als der Damen war geradezu blendend, und ich bereute es nicht mehr, den Zug „versäumt“ zu haben.

Sascha war unter den Ersten, welche uns begrüßten; er bat sich Helenen's Tanzkarte aus und engagirte sie außer zu etlichen anderen Tänzen auch zu dem Nationaltanz, der großen Mazurka, welche auf russischen Bällen die Stelle des Cotillons einnimmt und nach dem Souper getanzt wird. Auch Boris war erschienen, und er und Sascha hatten vollauf zu thun, um Helene all' die Offiziere, die einen Tanz von der „belle Americaine“ begehrten, vorzustellen.

Auch ich schwang das Tanzbein in etlichen Walzern und unterhielt mich recht gut; freilich bereitete Sascha's unzweideutige Courmacherei und Helenen's Koketterie mir mehrfach Aerger, und diese Empfindung steigerte sich, als ich aus dem Gespräch anderer Gäste entnehmen mußte, daß man sowohl Helene wie den flotten Sascha beobachtete und Beider Benehmen tadelte.

„Der Amerikaner sollte besser nach seiner schönen Frau sehen,“ hörte ich eine Dame ihrem Nachbar zuflüstern, die arme kleine Dosia sieht ganz verstört aus und der kecke Sascha wird so vertraut mit seiner Partnerin, daß es schon mehr ein Scandal ist.“

„Sie scheinen nicht zu wissen, daß die Fürstin die Dame nur in der Absicht protegirt, um einen Bruch des Verlöbnisses herbeizuführen, entgegnete der Herr lachend, „sie haßt Sascha und möchte ihre junge Schwägerin lieber mit einem Neffen ihres Gemahls verheirathen.“

„Ach, das ist etwas Anderes, nickte die Dame, und dann schritten Beide weiter, mich in wenig behaglicher Verfassung zurücklassend. Also dazu wurde mein guter Name mißbraucht. Die Freundlichkeit der Fürstin war nur der Deckmantel für ihre Pläne, und meine officielle Gattin — o, daß ich sie nie gesehen hätte — arbeitete den Palitzin's auf meine Kosten in die Hände!

— — — — — — — — — — —

Jetzt trat Baron Friedrich, den seltsamer Weise Alle zu meiden schienen, auf mich zu und schlug mir vor, ihn ans Buffet zu begleiten, was ich, um meinen unerquicklichen Gedanken zu entfliehen, gern that. Als wir uns an dem frappirten Champagner gütlich thaten, kam ein Offizier, um Baron Friedrich eine leise Meldung zu machen — — er nickte befriedigt und sagte dann gähnend:

„Ich wollte, die große Mazurka wäre erst vorbei.“

„Weshalb denn?“ forschte ich neugierig.

„Weil ich müde bin und gern nach Hause gehen möchte“, versetzte er erklärend; „das Souper findet um 1 Uhr statt und gleich nach Beendigung desselben wird die Mazurka getanzt, zu welchem Schauspiel der Hof erscheint. Sobald die Majestäten sich nach dem Schluß des Nationaltanzes entfernt haben, ist mein Amt hier zu Ende — ich bin nicht als Gast, sondern als Chef der dritten Section anwesend.“

„Erscheint der Czar stets erst zu so vorgerückter Stunde?“ [illegible]

„Jawohl; er wartet erst auf die Rapporte der verschiedenen Polizeibeamten, welche darüber zu wachen haben, daß kein Verdächtiger das Local betritt.“

Bald darauf verkündeten Hornstöße den Beginn des Soupers; ich führte Madame Weletzky zur Tafel — Constantin Weletzky geleitete die Fürstin Palitzin und Helene und Dosia saßen mit Sascha und Boris

---

Die nächste Nummer dieser Zeitung erscheint Freitag, den 24. d. Mts., Nachmittags.

Volk nimmermehr. Es muß weichen, wenn die Antipathie eines ganzen Volkes auf ihm lastet. Das mögen sich die leitenden Staatsmänner überlegen, wenn sie geneigt sein sollten, dem Andrängen der Junker nachzugeben.

Politische Rundschau.

— Was den „Ordnungsfreunden" im Wege ist. „Man kann überzeugt sein, daß die Führer der Socialdemokratie ganz genau wissen, daß sie bei dem Uebergang zu Wegen der Gewalt zur Zeit noch nichts zu gewinnen und Alles zu verlieren haben. Sie werden also jeden Eifer anwenden, es vor der Hand nicht zu Straßenconflicten oder gar zu Revolutionsausbrüchen in breiterem Umfange kommen zu lassen." So schreibt Niemand anders als die „Nordd. Allgem. Zeitung", die bei derselben Gelegenheit die bürgerlichen Parteien auffordert, zu einem energischen Vorgehen gegen unsere Partei die Hand zu bieten. „Es giebt kein Nebeneinander von einer kraftvollen Regierung und einer revolutionären Bewegung, die auf den Umsturz der Staats- und Gesellschaftsordnung hinsteuert; die Regierung debattirt nicht mit einem solchen Gegner, sondern wirft ihn nieder" . . . Die im Ganzen wohlgesinnten Parteien haben „sich rückhaltlos, unter Abstreifung jedes eigensüchtigen Gedankens, unter die Fahne des monarchischen Staatsgedankens zu stellen, wenn wir der Socialdemokratie Herr werden wollen." Kann man die bleiche Angst vor der in ehrerner Ruhe verharrenden und unaufhaltsam wachsenden Socialdemokratie drastischer darstellen? Und den Bankerott der Idee vom socialen Königthum, an deren Stelle der monarchisch geschwungene Knüppel der Ausbeuterwirthschaft als höchstes Ideal gesetzt wird?

— Alte Taktik. Ein Theil der reactionären Parteien verfolgt jetzt, nachdem der Reichstag sich in Sachen der Umsturzvorlage, untractabel gezeigt hat, augenscheinlich die Politik der Bosheit, d. h. er sucht den Reichstag — durch Auszählungen u. s. w. — an gedeihlichem Arbeiten zu hindern und vor dem Lande bloßzustellen, damit im Falle des Staatsstreichs, der dieser vornehmen Umsturzgesellschaft doch immer als letztes Ideal der Staatsrettung vorschwebt, der Reichstag beim Volk keine Sympathien finde. Es ist das beiläufig ein uraltes Junkerspiel. Als der Staatsstreich und General-Umsturz des Jahres 1866 von den preußischen Reactionären vorbereitet wurde, lief die ganze preußische Politik darauf hin, den Bundestag in Frankfurt (dem wir sonst gewiß nicht das Wort reden wollen) zu discreditiren. Zu diesem Zweck hatte die preußische Diplomatie die Instruction, in Frankfurt alle Reformen zu verhindern, damit der Bundestag als Hinderniß jedes Fortschritts erscheine. Namentlich Bismarck, der reactionärer war, als irgend ein anderer Bevollmächtigter am Bundestag, spielte dieses Spiel mit cynischem Gusto. Und schließlich wurde der Bundestag von denselben Leuten, die ihn an Reformen verhindert hatten, angeklagt, keine Reformen gemacht zu haben! Alles im Interesse des Umsturzes. Damals war die Zerreißung und Verwüstung Deutschlands, der Bürgerkrieg, das Ziel; heute ist's die Vernichtung des allgemeinen Wahlrechts, der Staatsstreich.

— Die Vortrefflichkeit unserer Sache findet einen bezeichnenden Beweis in dem Umstand, daß wir seit einer Reihe von Jahren — und so auch jetzt wieder bei den Verhandlungen des Reichstags über die Umsturzvorlage — nicht nur die socialdemokratischen, sondern auch die Reden unserer Gegner im Reichstage stenographisch getreu wiedergeben und in vielen hunderttausenden von Exemplaren im Reiche bis in die entferntesten Winkel verbreiten. Was das bedeutet, merken auch einige Gegner allmälig. Die „Zukunft" schreibt darüber:

„Die socialdemokratische Partei wird wieder, wie im Januar, die Reichstagsberichte in Massenausgaben vertreiben. Eine Partei, die sich gestatten darf, die Reden ihrer Gegner in hunderttausenden Exemplaren unter die Menge zu werfen, muß ihrer Sache sehr sicher sein. Leider ist diese stolze Sicherheit nicht unberechtigt, heute noch weniger als vor vier Monaten. Im Januar sprachen die Herren von Stumm, von Benningsen und Graf Limburg-Stirum; mit ihnen konnte man rechten und es konnte sogar lohnend erscheinen, sich mit Herrn Gröber auseinanderzusetzen. Diesmal sieht man in eine Wüste: nichts, kein Gedanke, nicht einmal ein glückliches Wort. Die Rollen waren vertauscht und die Angeklagten hielten den Gerichtstag, während die Kläger verlegen schwiegen oder durch Schreien ihren Unmuth kühlten. Das angesammelte Material wurde vernichtet, die Argumente der Staatserhalter wurden mit spitzem Messer zerrennt. Das soll man nicht offen sagen; aber es ist ganz gleichgiltig, ob wir es ängstlich vertuschen, da es jedem doch, der die Berichte liest, in die Augen springt und nicht unser Urtheil, sondern der Eindruck der Massen entscheidend ist. Die werden den Inhalt des Heftes verschlingen, die werden sehen, wie ihr August Bebel den ganzen Aktenhaufen zerfetzt und zerstampft hat und wie kein einziger ihm auch nur ein einziges Wörtchen entgegnen konnte. Auch außerhalb der socialdemokratischen Partei sollte man die Broschüre fleißig kaufen und lesen, damit man auch da noch bei Zeiten erkennt, wie die bürgerliche Gesellschaft von der Regierung und dem Parlament verraten wird. Aus dem dichten Papiergeröller blieb kaum ein Blättchen unverletzt, die Minister rührten keinen Finger, um ihr Material zu retten, und Herr Bebel konnte, ohne auf irgend einer Seite des Hauses Widerspruch zu finden, von der Leichtfertigkeit sprechen, mit der dieses Material zusammengestellt worden sei. Ist's da ein Wunder, wenn in den Tiefen des Volkes das Mißtrauen gegen alles, was officiell mitgetheilt wird, beständig wächst und die „Hetzer" dann bequeme Arbeit haben? Ist's ein Wunder, wenn auch in dem gebildeten Leser, der die Rede des Ministers des Innern mit der des Drechslermeisters vergleicht, der Eindruck entsteht, daß da eine neue Weltanschauung einen alten Wahn kräftig zu Boden ringt?"

— Krisengerüchte durchschwirren die Luft. In sogenannt „leitenden Kreisen", die freilich mitunter genasführte Kreise sind — wird der Rücktritt des Reichskanzlers und Statthalters Fürsten Hohenlohe als sicher, ja als thatsächlich vollzogen betrachtet. Blos über den Nachfolger sei man noch nicht im reinen — Waldersee oder Radowitz (jetzt Botschafter in Madrid)? — das sei die Frage. In denselben Kreisen verlautet, Köller's Entlassung sei beschlossene Sache. Um die Verworrenheit der Lage zu kennzeichnen, sei noch bemerkt, daß unter den möglichen Nachfolgern Hohenlohe's auch Caprivi genannt wird. Nun — der wird sich hüten!

— Für die „nothleidenden" Junker. Nach dem Berichte der Branntweinsteuercommission ist die Schnapsliebesgabe, die das Reich an die bevorzugten Brennereien aus dem Ertrage der Branntweinsteuer zahlte, von 40,500,920 Mk. auf 44,085,320 Mk., also um 3,584,400 Mk. gestiegen. Von dieser Liebesgabe in Höhe von 44 Millionen fallen allein auf die landwirthschaftlichen Brennereien 38,500,000, d. h. auf die „Nothleidenden". Trotz alledem sollen die Junker noch mehr Spenden erhalten.

— Die Wahlprüfungscommission des Reichstages hat im Laufe der letzten Session 41 Sitzungen abgehalten und in derselben 68 Sachen erledigt. Von den mittlerweile eingegangenen Erhebungen konnten bisher die auf die Wahlen der Abgeordneten Krupp, Graf Herbert Bismarck, Rother und Wamhoff bezüglichen nicht erledigt werden. Es besteht die Absicht, die in der Commission geprüften Wahlen noch vor Schluß der jetzigen Session im Plenum zur Erledigung zu bringen.

— „Verzehrer" von Arbeitergroschen nennt Herr v. Hammerstein die socialdemokratischen „Führer", gegen die er ja, belobt von der „Nordd. Allgem. Ztg", ein „Führer"ausrottungsgesetz fordert. „Führer" sei jeder, der sich gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung erkläre. Der Chef des Berliner Organs für „verschwundene" Pensionsfonds weiß genau, wie solche „Verzehrer" aussehen. Er nennt die Socialdemokraten ferner „Träger der Bösenschleppe". Er muß das wissen, da sein Blatt sich zu den dreckigsten Preistreibereien für die jüdische Spiritusfirma Guttmann hergegeben hat.

— Amtliche Fabrikinspection. Nach den soeben erschienenen Jahresberichten der großherzoglich hessischen Gewerbeinspectoren für 1894 sind im Berichtsjahre von 1540 ihrer Aufsicht unterstellten Gewerbebetrieben nicht mehr als 700, etwas über 45 Procent, revidirt worden, davon 116 zweimal, 27 drei- und mehrmals. Dabei hat jeder der beiden Aufsichtsbezirke auf Anregung der socialdemokratischen Landtags-Abgeordneten einen Assistenten, deren einer seit 1. März, der andere seit 1. October v. J. in Thätigkeit ist.

— Die „antisemitische Volkspartei", die vor einigen Wochen „gegründet" wurde, will am ersten Pfingstfeiertage in den Germaniasälen zu Berlin ihren ersten Parteitag abhalten. Das Programm der Verhandlungen lautet: 1. Die Nothwendigkeit der Begründung der Antisemitischen Volkspartei. Redner: Reichstagsabgeordneter Dr. Otto Böckel-Berlin, Schriftleiter Geisler-München, Rechtsanwalt Friedrich-Leipzig. 2. Das Programm der Antisemitischen Volkspartei. Redner: Reichstagsabgeordneter H. Ahlwardt-Berlin. 3. Feststellung des Parteiprogramms. 4. Organisation der Partei. Redner: Hans von Mosch-Steglitz, Giese-Stargard und Bendig-Königsberg in Pr.

— Ueberproduction von Zucker. In der laufenden Campagne sind in Deutschland bis Ende April schon 16,592,281 Doppelcentner Rohzucker erzeugt worden gegen 12,482,658 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das ganze Betriebsjahr hat im Vorjahr nur eine Production an Rohzucker von 12,705,075 Doppelcentnern ergeben. Die Zuckerausfuhr ist bis Ende April gestiegen gegen das Vorjahr von 5,442,654 Doppelcentnern auf 7,400,974. Das Mehr an Production von rund 4 Millionen ist also zur Hälfte durch erhöhte Ausfuhr ausgeglichen, während die andere Hälfte von 2 Millionen Doppelcentnern auf dem inländischen Markt geblieben ist.

---

an einem meist von jüngern Leuten besetzten Tisch, an welchem es äußerst lustig und laut herging.

Als nach aufgehobener Tafel die große Mazurka begann, sah ich zu meiner Bestürzung, daß Doña Palitzin keinen Partner hatte! Die Herren waren natürlich der Meinung gewesen, Saschа werde sich es nicht nehmen lassen, mit seiner Braut zu tanzen, und so saß das arme Mädchen ganz verlassen, denn ihr Verlobter hatte nur Augen für Helene, die er zur Mazurka aufgefordert hatte! Rasch entschlossen verbeugte ich mich vor Doña und fragte, ob sie mit mir vorlieb nehmen wolle — und sie erhob sich sofort mit dankbarem Blick und folgte mir in den Kreis der Tanzenden, welche Saschа und seine Partnerin anführten. Ich muß gestehen, daß ich's im Stillen seitens meiner officiellen Gattin gelinde gesagt, für ein kühnes Unterfangen hielt, in diesem Tanz, den nur geborene Slaven mit unnachahmlicher Grazie und Verve auszuführen verstehen, die Führerrolle zu übernehmen, nach den ersten Touren indeß sah ich, daß ich ihr Unrecht gethan — Helene war die vollendetste Mazurkatänzerin, die man sich vorstellen konnte und sie und Saschа bildeten ein herrliches Paar.

Jetzt erklang vom Orchester ein betäubender Tusch — dann folgte die russische Nationalhymne und unter den Klängen derselben betrat Alexander III. in Begleitung seiner jüngsten Gemahlin den Saal. Stattlich, blondbärtig und blauäugig verleugnete Alexander seine deutsche Mutter nicht; die dunklen Augen der Kaiserin hatten einen harten, unheimlichen Ausdruck, während sie am Arm des Gatten, der furchtlos umherschaute, dahinschritt und Gram und Sorge hatten tiefe Linien in das einst so heitere, sonnig schöne Gesicht Dagmar's von Dänemark gegraben. — Nachdem die Majestäten ihren Rundgang durch den Saal beendet hatten, nahmen sie auf der Tribüne, gegenüber dem Orchester, Platz, und dann klang von Neuem das Hornsignal, die Paare formirten sich zum Kreis und der russische Nationaltanz nahm seinen Fortgang. Immer toller, immer rasender ward das Tempo der Mazurka — klirrend schlugen die Sporen aneinander, und mit leuchtenden Augen, wogender Brust und echt nationaler Begeisterung flogen die Paare durch den Saal. Auch ich that mein Möglichstes, um meine Tänzerin geschickt zu führen, aber plötzlich stieß Doña einen leisen Wehruf aus und murmelte matt:

„O, Oberst Lenz — ich kann nicht mehr — Sie stehen ja auf meinen Füßen!"

Die arme kleine Doña — ich wiege meine zweihundert Pfund und sie that mir aufrichtig leid, aber wenn sie geahnt hätte, was es war, was mich hatte taumeln und meine Füße über die ihren hatten stolpern lassen, sie würde mir gern verziehen haben!

In den Verschlingungen des Tanzes hatte ich mich plötzlich Helene gegenüber gesehen, und der Richtung ihres Blickes folgend, wußte ich auf einmal, weshalb sie den Ball besucht hatte! In ihren bleichen Zügen — in ihren flammenden, auf den Herrscher aller Reußen gerichteten Blicken stand es geschrieben — sie wollte Alexander III. ermorden! Nicht eine Cigarettenwar's, welche die geheime Tasche barg, sondern der kleine Revolver, den ich jüngst in ihrer Hand gesehen! . . .

Zugleich mit dieser Gewißheit, die mich gleich einem Blitzstrahl durchzuckt hatte, stand mein Schicksal und das Schicksal aller, die zu Helene in Beziehung getreten, vor meinem inneren Auge! Wenn sie den tödtlichen Schuß abgab, war sie verloren und mit ihr waren's die Weletzky's, die Palitzin's und ich! Ich, der ich sie unter dem Schutz meines Passes über die Grenze geleitet — die Weletzky's, die sie als meine Gattin gastlich aufgenommen — die Palitzin's, die uns die Einladung zu diesem unseligen Balle verschafft hatten, wir Alle galten als Helene's Mitschuldige, als die Mörder des Czaren!"

Was thun? Sollte ich Baron Friedrich ins Vertrauen ziehen, ihm zuflüstern: „Verhaften Sie meine Gattin!" Er würde meiner Bitte ohne Zögern willfahren — daß er freilich auch mich verhaften würde, unterlag leider keinem Zweifel. Rathlos starrte ich ins Irre — (Doña hatte erklärt, sie könne nicht weiter tanzen und sich zu ihrer Schwägerin begeben, so daß ich der Sorge um sie ledig war), als ich, zufällig mit der Hand an die Brusttasche meines Fracks streichend, ein kleines Päckchen fühlte — es waren die Opiumpulver, die ich noch hatte — drei an der Zahl!

(Fortsetzung folgt.)

— Die Kinder und Unmündigen sollen, so es die Gesetzgebung der meisten deutschen Bundes-ten, mit Politik nicht behelligt werden, und die ilichen Organe sehen streng auf die Durchführung es Grundsatzes, soweit es sich um oppositionelle rteipolitik handelt. „Ordnungsfreundliche", „staats-altende" Politik aber — ja, Bauer, das ist ganz as Anderes! Zu vielen früheren Beispielen wieder neues, diesmal aus Bayern. Der geistliche Schul-pector des mittelfränkischen Bezirkes Markt-Einers-m hielt nun jüngst die öffentliche Prüfung der Fort-bungsschule zu Ezelheim ab. Der dortige Lehrer ist okratischer Gesinnung und der Begünstigung, wenn t gar Veranlassung einer volksparteilichen Ver-mlung verdächtig. Nachdem die 13—16jährigen üler zum Schlusse noch einige Fragen aus der fassungskunde beantwortet hatten, ermahnte der ulinspector die Prüflinge, bei Wahlen einst „recht sichtig" zu sein, die Demokraten seien „Feinde des aates" und nicht die „rechten Männer", sie „ver-digten sich gegen Gott", weil sie keine Obrigkeit lten.

Natürlich wird diese Art von „Politik in der hule" keine Ahndung finden, denn der geistliche Herr er nur seine „Christenpflicht" gethan, wenn er en die Demokraten hetzte.

Auch in Oesterreich treten Arbeiterausbeutung, ofitgier und behördliche Rücksichtnahme, drei Dinge, die die Signatur unserer Zeit bilden, hervor und zwar genwärtig besonders bei der Wienerberger Ziegel-rikgesellschaft. Vor Kurzem ist erst der Riesenstreik ndet worden, an dem Tausende von ausgehungerten, Verzweiflung verfallenen Ziegelarbeitern sich be-ligt hatten und bei welchem, wie wir seiner Zeit ichteten, die „einschreitende" Polizei Proben fast bei-lloser Brutalität ablegte. Sogar die capitalistische esse konnte nicht umhin, die auf den Ziegelwerken rscherden Zustände, namentlich das Wohnungselend, uf zu tadeln, und der Statthalter machte den Direc-en höfliche Vorstellungen wegen der grauenhaften her, die als „Wohnungen" der Arbeiter dienten. d nun? Dieser Tage hielt die Actiengesellschaft e Generalversammlung ab. Den Vorsitz führte Herr Lenz, der von seiner Interimsbeschäftigung als achfallscandidat zum Reichsrath und Denunciant eder zu seinem eigentlichen Beruf als Ausbeuterchef rückgekehrt ist. Er berichtete über den Ziegelarbeiter-eik und wußte nach der Wiener „Arbeiterzeitung" zu zählen, daß nun wieder „vollauf, frisch und munter" arbeitet werde, verlor aber kein Wort darüber, in icher Weise die Gesellschaft den schändlichen Zu-nden, die den allgemeinen Abscheu erregt haben, ab-fen wolle. Aus dem Reingewinn, der mehr als eine he Million Gulden, 574,224 fl., beträgt, werden sgiebige Abschreibungen gemacht, setzte Tantièmen an e Verwaltungsräthe vertheilt und schließlich noch eine idende von 9,2 Procent bezahlt — aber an die nwandlung der scheußlichen Ställe, in denen die beiter hausen, in menschenwürdige Wohnungen, denkt in Mensch, am wenigsten der Lenz. Ja, als der ktionär Lichtblau beantragte, den lächerlich winzigen trag von 10,000 fl. für „Wohlfahrtseinrichtungen" szuwerfen, war man schmutzig genug, sogar dieses chönheitspflästerchen abzulehnen. Herr v. Lenz aber " frech genug, auf das Elend noch den Hohn zu n, und erklärte, „diesen Antrag als Anregung be-chten zu wollen, welche im Verwaltungsrath weiter rathen werden wird". Wie weit wollen diese Leute e Schamlosigkeit noch treiben? Sie bereichern sich s dem Elend der armen Ziegelarbeiter, und das eld, das sie aufhäufen, erlaubt ihnen, sich über Ge-ze und Behörden hinwegzusetzen und zu alledem noch Hohn zu fügen.

Freilich, Eines kommt ihnen noch außerdem zu lfe: die Geduld und Langmuth der Behörden. Wochen nd wieder verstrichen, seit der Minister des Innern erlich im Parlament versprach, Ordnung zu machen uf dem Wienerberg, aber noch keine Hand hat sich rührt, es ist noch Alles beim Alten. „Oder hält die Regierung Kerle wie diese Lenz und Teirich für besse-ungsfähig?!" bemerkt dazu die „Arbeiterztg.". „Dann ag sie aus dieser Generalversammlung sich belehren; ir haben es nicht anders erwartet, wir kennen diesen ypus der Ausbeuter zu genau, um nicht zu wissen, aß ihm gegenüber nicht einmal der Pranger hilft, ondern nur die Zuchtruthe der Gewalt."

Nach dem Gesetzentwurfe des schweizerischen Militärdepartements in Bern soll der militärische Vor-unterricht folgendermaßen organisirt werden: Die Cantone sorgen dafür, daß die männliche Jugend vom 10. bis 15. Altersjahre einen Turnunterricht von mindestens 60 Stunden jährlich erhält. Dieser Unterricht wird durch die Lehrer der Volksschulen ertheilt, die nöthigenfalls in besonderen Turncursen durch den Bund ausgebildet werden. Die Cantone sorgen dafür, daß allen Jünglingen vom 16. bis 20. Altersjahre ein zum Militärdienst vorbereitender Turn- und Schießunterricht von mindestens 60 Stunden jährlich ertheilt werde. Für diese zweite Stufe des Vorunterrichts übernimmt der Bund die Kosten. Vom regelmäßigen militärischen Vorunterricht können außer für die körperlich oder geistig Untauglichen da Ausnahmen gewährt werden, wo die örtlichen oder persönlichen Verhältnisse besondere Schwierigkeiten bieten. Der Bund ordnet Nachcurse an in der Dauer von 30 Tagen für diejenigen, die sich bei der Rekrutirung als tauglich zum Dienst in der Feldarmee oder im Landsturm erweisen und keinen genügenden Vorunterricht genossen haben.

In Amerika tritt die allgemeine Corruption so unverschämt in die Oeffentlichkeit, wie sonst nirgend wo. Und das will doch schon etwas heißen. Die Zeitschrift „Century" bringt einige sehr interessante Mittheilungen über eine politische Praktik, die sich im Laufe der letzten Jahre in den Vereinigten Staaten eingebürgert hat, nämlich das Friedensgeld. Wort und Sache sind uns zurückgebliebenen Europäern unbekannt und bedürfen daher der Erklärung. Das Friedensgeld ist die Abgabe, welche die Politiker, die in den gesetzgebenden Versammlungen der Vereinigten Staaten über die Mehrheit verfügen, den Actien-Gesellschaften und anderen Corporationen auferlegen, gegen die Zusicherung, daß kein Gesetz oder Antrag vorgelegt oder angenommen werde, wodurch die finanziellen oder sonstigen Interessen solcher Gemeinschaften geschädigt werden können. Diese neue Versicherung gegen Parlamentsbeschlüsse ist in Folge eines im Jahre 1891 von der Legislatur des Staates Massachusetts erlassenen Gesetzes aufgekommen. Nach diesem Gesetz hat der Quästor der Legislatur die Aufgabe, eine Liste anzulegen, welche die Namen der berufsmäßigen Vertreter der Wahlvereine enthält, sowie eine zweite Liste mit den Namen derjenigen Abgeordneten, die von Dritten beauftragt sind, im Parlamente deren Interessen wahrzunehmen, wenn sie durch eine Gesetzvorlage bedroht sind. Zu diesem Zweck muß der Quästor außerdem die Geschäfte verzeichnen, welche die betreffenden Abgeordneten betreiben, die alsdann die Richtigkeit der Aufzeichnung bescheinigen müssen. Beide Listen werden am Schluß der Tagung abgeschlossen, worauf diejenigen Betheiligten, die sich in der angedeuteten Weise eines parlamentarischen Sachwalters bedient haben, vor dem Friedensrichter eine eidliche Erklärung abgeben müssen, was sie an Zahlungen geleistet haben, um den Erlaß von Gesetzen, die sie in günstiger oder ungünstiger Weise treffen, zu fördern oder zu hintertreiben. Wer sich weigert, eine solche Erklärung abzugeben, wird mit Geldstrafe von 500 bis 5000 Dollars belegt. Im Jahre 1892 wurde das Strafverfahren gegen 67, im folgenden Jahre gegen 36 und 1894 gegen 23 Personen wegen derartiger Weigerungen eingeleitet. Dem Staate Massachusetts folgte in der offenen Erkenntniß der Thatsache der parlamentarischen Bestechung der Staat Ohio mit einem ähnlichen Gesetz, während Californien und Virginien annähernd ähnliche Verfügungen getroffen haben. — Daraufhin haben die berufsmäßigen Politiker sich in anderen Staaten, insbesondere dem Staate New-York veranlaßt gesehen, ihre bisherige Geschäftsregel aufzugeben und nicht mehr einzeln, sondern gemeinschaftlich vorzugehen. Also sind geheime parlamentarische Geschäftsverbindungen entstanden, die sich den Bezug von Friedensgeld zur Aufgabe gestellt haben. Sie gehen äußerst einfach vor. Kurze Zeit vor den gesetzgebenden Wahlen im Jahre 1894, als die Demokraten auf einen sicheren Erfolg rechneten, der ihnen in den Parlamenten der Einzelstaaten die Mehrheit verschaffen oder erhalten sollte, kamen ihre Wahlausschüsse auf den Gedanken, alle Personen oder Gesellschaften, denen die Einbringung neuer Gesetzvorlagen unangenehm sein konnte, zu veranlassen, einen bestimmten Betrag in die Parteikasse abzuführen, wogegen sich die Demokraten verpflichteten, die gütigen Spender zu verschonen. Nur wenige Actien-Unternehmungen vermochten es, sich an diesem kaudinischen Joch vorbeizudrücken. Da geschah es aber, daß die Wahlen nicht zu Gunsten der Demokraten, sondern der Republikaner ausfielen, was allerlei sonderbare Zwischenfälle zur Folge hatte. So verweigerte der Vorsitzende einer Gesellschaft die weitere Zahlung eines Jahresbeitrages von 15,000 Dollars mit der Begründung, da die Mehrheit den Republikanern zugefallen sei, seien die Demokraten nicht mehr im Stande, die von ihnen versprochenen Dienste zu leisten, die Zahlung sei daher nicht mehr gerechtfertigt. Nun hätte man annehmen müssen, daß die unter lautem Rufe nach Ehrlichkeit gewählten Republikaner es als eine heilige Pflicht betrachten würden, einen von einer Gruppe unabhängiger Abgeordneten eingebrachten Gesetzentwurf anzunehmen, wodurch der politischen Bestechung ein Ende gemacht werden sollte. Sie hüteten sich indeß, ein solches Gesetz zu erlassen. Inzwischen aber hat sich die schöne Gepflogenheit des Friedensgeldes dahin ausgebildet, daß der Betrag im Verhältniß zu den mehr oder weniger günstigen Aussichten der einzelnen Parteien festgesetzt wird. Ueber Abmachungen dieser Art wird nun ungescheut öffentlich geredet, so zwar, daß Herr Wheler Peckham, Mitglied des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, eine Reihe von Gesellschaften aufzählen konnte, deren jede 50,000 Dollars jährlich an Friedensgeld zahlt. Die Eingangs erwähnte Zeitung hat ebenfalls Nachforschungen angestellt und hat daraufhin eine Tabelle aufgestellt wonach 170 Versicherungsgesellschaften, 32 Staatsbanken, 25 Sparkassen, 26 Eisenbahngesellschaften, 21 Fährbootunternehmungen, 37 ausländische und 24 amerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaften das Friedensgeld entrichten. Am meisten ist das Uebel in den Staaten New-York, Maryland und Pennsylvanien verbreitet, und anderwärts werden Bestrebungen kund, den Brauch zu verbreiten.

Gerichtliches.

Ein gebildeter Berliner vor dem Schöffengericht.

„Sie sind der Angeklagte Dreyer?" fragte der Richter den mit einer großen Mappe unter dem Arm eintretenden Menschen, der sehr vornehm that und sich tief verbeugte. — Angeklagter: „Zu Diensten, Herr Jerichtspräsident; Adolf Dreyer heeße ich." — Richter: Sie sind angeklagt, den Töpfer Müller mißhandelt zu haben, und zwar mittelst eines gefährlichen Werkzeuges. Bekennen Sie sich schuldig?" — Angeklagter: „J bewahre! Ick weeß wirklich nich, wie ick zu die Anklage komme. Ick habe doch nischt Unrechtes nich jedahn." — Richter: „Sie waren doch mit dem Zeugen Müller in der Wirthschaft zusammen, haben Streit mit ihm bekommen und ihn schließlich mit einem stumpfen Gegenstand geschlagen und verletzt. Das haben Sie doch der Polizei gegenüber zugestanden. Erzählen Sie mal den Vorgang." — Angeklageer: „Also ick sitze bei Langnern in die Budike, habe die Landkarte vor mir und löse mit dem Budiker die orientalische Frage. — Jrade als wir dabei sind, die Chinesen zu verfolgen, die vor die Japanesen ausjeknissen sind, kommt Müller rinn. Sieh, sagt er, da sitzt ja noch der jebildete Berliner. Ick kieck ihm an, sage aber nischt nich. Weeß ick doch, det er keen Freind von ernste Studien is, wovor ick alles lasse. Schon als Junge habe ick mir mit die wissenschaftlichen Bücher beschäftigt, indem ick sie meinem Lehrer immer nachtrajen mußte. Damals wußte ick aber noch nicht ville von die Jeographie, die jetzt mein Lieblingsfeld is. Ick sage Ihnen, dett macht Vergnügen, wenn man mal eenen Ausflug nach die Feuerländer macht und Biberratten fängt, oder man reist . . ." — Richter: „Bleiben Sie in der Wirthschaft und erzählen Sie, aber recht kurz und streng bei der Sache bleibend, was Sie mit dem Zeugen Müller vorgehabt haben." — Angeklagter: „Zu Diensten, Herr Jerichtspräsident. Ick lasse mir denn doch in't Jespräch mit Müllern ein. Aber hatte der Ansichten! Janz det diametral conträre Jegentheil von det Richtige brachte er vor. Und wat meinen Sie? Er behauptete, Berlin liege uff die südliche Erdkugel. Ick sage: Mann, det muß ick doch besser wissen, ick bin doch von Berlin. Und da lege ick ihm diese Karte, die ick hier in der Hand habe, vor und beweise ihm, det Berlin uff die nördliche Erdkugel liegt." — Richter: „Was geht uns Ihre Erdkugel an. Haben Sie Müller geschlagen oder nicht?" — Angeklagter: „Ick wollte nur sagen, wie det jekommen is. Wie ick nun Müllern den Erdball vorjelegt habe, sagt er, det Ding sei verdruckt. Na, hören Se, jetzt konnte ick aber in die Weste. Mann, sage ick, ick lasse mir aber keene Sentenzen meiner Meinungen unterschieben. Sie sind ja verrückt. Nu kommt dieser Müller bei und schiebt mir den Hut in det Jesichte, so det ick nich sehen konnte. Wie ick nun meinen Hut schnell wieder zurechte setzen will, mach ick mit die Hand, in der ick einen Zirkel habe, womit ick die Entfernungen zwischen Himmel und Erde abmesse, eenen jroßen Bogen und treffe Müllern jrade int Jesichte rinn." — Richter: „Und dabei ist Müller verwundet worden. Sie wollen also sagen, daß Sie den Zeugen Müller nicht vorsätzlich verletzt haben?" — Angeklagter: „Zu Diensten, Herr Jerichtspräsident." — Richter: „Dann wollen wir die Zeugen vernehmen und sehen, ob Sie uns die Wahrheit gesagt haben." — Die Zeugenvernehmung gab allerdings ein etwas anderes Bild. Jedoch wurde festgestellt, daß der Angeklagte gefoppt und sehr gereizt worden war. Der Gerichtshof sah den Zirkel als ein gefährliches Werkzeug nicht an, und so erkannte er unter Berücksichtigung vieler Milderungsgründe auf eine Geldstrafe von 5 Mark.

Vermischtes.

Klein, aber gemein ist die folgende Notiz, die man im „Natur- und Volksarzt", herausgegeben von M. Bogt in Leipzig, lesen kann: „Der Parteivorstand der Socialdemokraten hat die von den verschiedenen Abgeordneten eingereichte Antiimpfzwang-Petition nicht unterschrieben. Begreiflich! Denn Bebels Tochter und Liebknechts Sohn studiren — Medicin!" Der Parteivorstand hat mit seiner ablehnenden Haltung ganz genau der Haltung des Frankfurter Parteitages entsprochen, und er konnte, wollte er mit diesem in Uebereinstimmung bleiben, gar nicht anders handeln. Durch derartige giftige, gemeine und verleumderische Anzapfungen werden die Impfgegner ihrer Sache gewiß nicht dienen.

Größte und billigste Hutfabrik **Gustav Nowak** Friedrich Wilhelm-Straße, Ecke Königs-Platz. 3631

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!

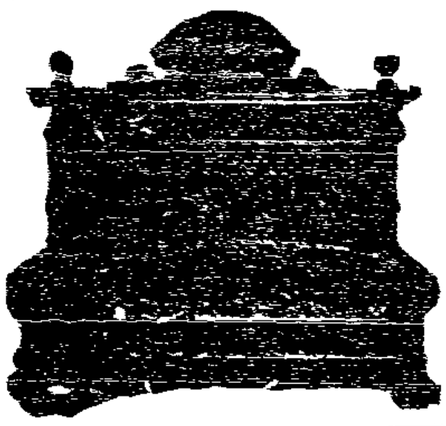
Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!

Herren- und Knaben-Garderobe

von nur dauerhaften Stoffen, gediegener Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung

Zur silbernen **19.** **J. Schönfeld,** Zur silbernen **19.**

Schmiedebrücke.



Sopha!

gut und dauerhaft gearbeitet, von **18 Mk.** an, polirte **Bettstellen** mit Matratze und Keilkissen von **27 Mk.** an. **Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel** billigst nur 382

Breitestraße 3, I

Schindler, Tapezierer.

Billigstes Confections-Haus

empfiehlt seine Neuheiten:

Kragen, elegant und schön von **50** Pfg. an.
Kragen mit doppelter Pelerine von **2,50** Mk. an.
Kragen in schwarz elegant mit Band u. Spitze garnirt v. **4** Mk. an.
Jackets lose und anliegend von **3,50** Mk. an.
Jackets in feinen Tuchen von **5** Mk. an.
Jackets in aparten Farben u. elegantester Ausführung v. **6** Mk. an.
Kinder-Mäntel von **2,50** Mk. an.
Größere Mäntel von **5** Mk. an.
Costume in allen neuesten u. feinsten Façons, welche sich besonders durch ihren vorzüglichen Sitz auszeichnen v. **12** Mk. an.
Kinderkleidchen von **1** Mk. an.
Kinderkleidchen in guten Wollstoffen, elegant garnirt v. **2** Mk. an.
Kinderkleidchen, Elsasser-Flanelle von **60** Pfg. an.
Mädchen-Kleider bis zu 13 Jahren von **4** Mk. an.
Capes und **Umhänge,** elegant von **8** Mk. an.
Capes in besten Stoffen u. elegantester Ausführung v. **10** Mk. an.
Kinder-Jacken von **1** Mk. an.
Kinderjäckchen in hell und dunkel, beste Stoffe, hinten Riegel von **2,50** Mk. an.
Frauen-Mäntel mit abnehmbarer Pelerine, helle elegante Stoffe von **10** Mk. an.
Nessel- und **Barchent-Blousen** von **1** Mk. an.
Jacken, lange und kurze Aermel von **75** Pfg. an
und vieles andere zu außergewöhnlich billigen Preisen

im großen Confections-Haus

Albert Wagner,

Friedrich-Wilhelm-Straße 70

3863 vis-à-vis **Kaiser's Brennerei.**

Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art

mit nebenstehender Control-Marke. Eine Garantie daß der Käufer nur reell gearbeitete Ware und der Arbeiter einen menschenwürdigen Lohn erhält.

Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei

V. Liepelt,

Confectionshaus „Solidarität",

Nr. 63a, Nicolai-Straße Nr. 63a,

Ecke Neue Welt-Gasse.

Bestellungen nach Maaß werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt.

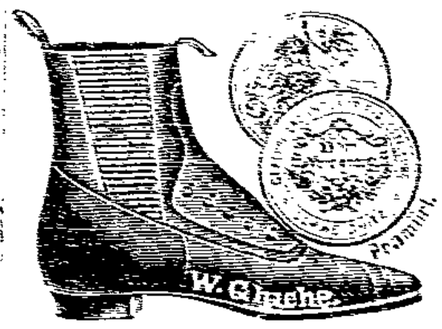
Sache der Arbeiterschaft ist es, dieses bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. **Arbeiter, Genossen,** es gilt für uns das verwerflichste aller Systeme **die doppel Ausbeutung zu bekämpfen!**

Die Control-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen. Sitz Berlin.

Ausverkauf!

wegen **Geschäfts-Verlegung** Mitte Juni nach **Neumarkt 13** (Eckladen).

3815



Herren-Lederzugstiefeletten, welche früher **8.00,** jetzt **5.75,** Herren-Lederzugstiefelett. gelber Rand, welche früher **10.50,** jetzt **7.75,** Herren-Schaftstiefeln, welche früher **12.00,** jetzt **7.00,** Damen-Lederstiefeletten, welche früher **5.50,** jetzt **3.25,** Damen-Lederstiefeletten, gelber Rand, welche früher **8.25,** jetzt **6.50,** Damen-Filzschuhe, Ledersohlen, **80** Pf., Kinder-Lederschuhe **25** Pf., 100 verschiedene andere Artikel.

Alles gute Waare, dafür bürgt mein 22jähriges Bestehen.

Wilh. Gluche, Neumarkt 12,

Eingang Catharinenstraße.

Arbeiter Breslaus!!

Mein Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft befindet sich **jetzt nur**

Kupferschmiede-Strasse 31

3787 **D. Julinsburger.**

Im Concurs-Ausverkauf 3854

Ohlauerstr. 12, I. Treppe.

Stoffe zu Anzügen pro Meter von

1 Mark an.

Compl. Herren-Anzüge

in Cheviot, Kammgarn, Diagonal, solide Ausführung von 20—40 Mark.

Sommer-Paletots und Havelocks

von 10—30 Mark. 3865

Knaben-Anzüge,

höchst geschmackvolle Formen von nur dauerhaften Stoffen in größter Auswahl von 4 Mark an.

Anfertigung nach Maaß

in kürzester Zeit unter Garantie.

Cohn & Jacoby

8, Albrechts-Strasse 8.

Nord-Ostsee-Canal-Zusammenbruch!

Kaum fertig ist der **Nord-Ost-Canal**
Viel Geld und Müh' thät's kosten:
Da ist die **Böschung** allüberall
Plötzlich **zusammen gestürzet.**
Solide Arbeit ist das nicht!
Wer mag die Durchfahrt wagen,
Wenn schon der Canal zusammenbricht
Noch vor den Eröffnungstagen?!
„Gold 74" nur ist solid:
Da reißt und platzt **kein Nähtchen,**
Weil jedes Stück ist, wie man sieht,
Genäht mit **eisernen Fädchen!**

Sommer-Anzüge

für Herren und Knaben aus den neuesten Fantasie-Stoffen von 12 bis 30 Mark.

Sommer-Jaquets und -Hosen, Wasch-Anzüge für Herren nicht von Stoff zu unterscheiden.

für Knaben in Kittel- und Matrosen-Façons. nur 2 Mk. an.

Touristen-Joppen in Loden und **waschbaren Stoffen,** einige Tausend Stück, **nur 1 Mark an.**

Lustre-, Cachemir- und Diagonal-Jaquets in allen Farben u. Größen.

Bauch-Garderoben selbst für den Wohlbeleibtesten.

Beige-Anzüge entzückende Farben für Herren und Knaben billig

Kammgarn-Sommer-Hosen durchwebte Qualität, neueste Dessins nur 4 Mark an.

Hochfeine Jaquet- u. Rock-Anzüge (in Tuch und Kammgarn) nur 10, 12, 15, 20, 25, 27, 30, 36 Mk. prima.

Frühjahrs-Paletots und Pelerinen-Mäntel von 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25, 27, 30, 36 Mk.

Reise-, Braut- und Gesellschafts-Anzüge v. 15, 18, 20, 25—30 Mk., Prachtexemplare 33, 35, 40 Mk.

Solide Stoffhosen von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. prima. Haus- u. Jagdjoppen für Herren von 6 Mk. an. Havelocks in guten Lodenstoffen von 10 Mk. an. Hohenzollernmäntel von 15—36 Mk. prima. Schlafröcke von 8—20 Mk. prima.

Specialität: in Knaben- u. Bursche-Anzügen — auf die wir die größte Aufmerksamkeit verwandt — elegante chice Sachen — Berliner und Wiener Modelle — fabelhaft billig. Paletots für jedes Alter. Hosen u. Westen. **Kellner-Jacken.**

74, Ohlauerstraße 74,

nur in der I. Etage.

„Goldene 74"

Frischen Schellfisch

per Pfund 15 Pfg.

zum Braten, empfiehlt 3796

J. M. Kahmann,

Neumarkt 12.

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieldosen zum Drehen u. selbstspielend, **Musik-Automaten** fertigt **R. Cohn,** Kupferschmiedestr. 17. 2

Verantwortlicher Redacteur: **E. Neufirch;** — Redaction: Neue Graupenstraße 5/6; — für den Inseratentheil: **E. Jahn;** — Expedition Neue Graupenstraße 5/6;
Verlag von **L. Schütz & Co.;** — Druck von **Th. Schatz;** — sämmtlich in Breslau

Beilage zu Nr. 119 der „Volkswacht“.

Mittwoch, den 22. Mai 1895.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

97. Sitzung vom 21. Mai, 1 Uhr.

Das Haus tritt in die zweite Lesung der Branntweinsteuer-Novelle.

Nach § 1 derselben soll die Neufestsetzung des Contingents statt bisher alle drei Jahre alle fünf Jahre stattfinden. Bezüglich der Befreiungen von der Verbrauchsabgabe soll es beim bisherigen Zustande verbleiben.

Abg. Richter (freis. Volksp.): Für die Verlängerung der Contingentirungsperioden berufen sich die Motive auf die fünfjährigen Volkszählungsperioden. Diese sind aber doch älter als die der Branntweinsteuer-Contingentirung, da hätte man doch im Jahre 1887 gleich fünfjährige Contingentsperioden festsetzen sollen.

Präs. Frhr. v. Buol bittet den Redner, diese eigentlich zu § 2 gehörigen Ausführungen erst bei der Berathung dieses Paragraphen zu machen.

§ 1 wird darauf angenommen.

§ 2 setzt die Modalitäten der Neuveranlagung des Contingents fest.

Abg. Richter: Die Volkszählungsperioden scheinen uns hier nicht ausschlaggebend zu sein. Durch die Verlängerung der Perioden können nur die bestehenden Brennereien begünstigt, die neu entstehenden nur geschädigt werden. Dadurch wird das Entstehen neuer landwirthschaftlicher Brennereien entschieden beeinträchtigt. Leider fehlt uns jede Statistik über die Entstehung neuer landwirthschaftlicher Brennereien, aber es wird behauptet, daß durch die vorgeschlagene Aenderung das bayerische Reservatrecht berührt wird, und daß wir, bevor der bayerische Landtag sich damit nicht einverstanden erklärt hat, eine Aenderung in der Vertheilung des Contingents nicht vornehmen können.

Bayerischer Ministerialrath Geiger: Das Letztere trifft nicht zu. Für das bayerische Reservatrecht ist es ganz gleichgiltig, ob wir drei- oder fünfjährige Contingentsperioden haben. Die Neuvertheilung des Contingents kann in Bayern allerdings nicht sofort erfolgen, aber sie dürfte keine wesentlichen Schwierigkeiten machen.

Abg. Weiß (freis. Volksp.): Ich würde am liebsten die gänzliche Beseitigung des Contingents, das nur eine Liebesgabe darstellt, gesehen haben. Die Landwirthschaft im Allgemeinen hat keinen Vortheil von der Liebesgabe, die kleinen landwirthschaftlichen Brennereien bilden bei uns in Bayern die Mehrzahl. Die Contingentirung bringt nur den Großgrundbesitzern Nutzen. In Süddeutschland haben sich die kleinen Landwirthe zu Brennereigenossenschaften zusammengethan, und diese würden durch das neue Gesetz auf das Empfindlichste geschädigt werden, denn sie sollen jetzt nicht als landwirthschaftliche, sondern als gewerbliche Brennereien behandelt werden. Die ostpreußische Kartoffelschnaps-Politik soll in Süddeutschland keinen Eingang finden. Ich bitte deshalb, die Commissionsanträge bezüglich der Contingentirung abzulehnen.

Abg. Richter: Es scheint, daß auf der Rechten keine Neigung besteht, auf unsere Ausstellungen zu antworten. Man will offenbar nur abstimmen. Ich stelle aber fest, daß kein Einwand dagegen erhoben worden ist, daß durch die Verlängerung der Contingentsperiode das Entstehen neuer Brennereien gehindert wird. Dazu kommt, daß den Contingentsbrennereien noch obenein gestattet wird, das in zwei Jahren nicht abgebrannte Contingent in den späteren Jahren abzubrennen. Dadurch wird unter Umständen die Preistreiberei und Ringbildung begünstigt. Verschiedene große Brennereien brauchen sich nur dahin zu einigen, um ein oder zwei Jahre die Production zu verringern, und man wird sehen, wie die Preise künstlich in die Höhe getrieben werden. Ich beantrage daher, diesen Passus zu streichen und es bei den bisherigen Bestimmungen zu belassen.

Damit schließt die Discussion. — Die Abstimmung über das Princip der fünfjährigen Neuregelung des Contingents ist auf Antrag des Abg. Dr. Meyer-Halle (freis. Verein.) eine namentliche.

An derselben nahmen Theil 233 Mitglieder, von denen 167 für, 66 gegen die fünfjährige Normirung votiren. (Dagegen stimmen Freisinnige, Socialdemokraten, die süddeutsche Volkspartei, ein Theil des Centrums und der Antisemiten.) Das Princip der fünfjährigen Contingentirungsperioden ist demnach angenommen.

Der Antrag Richter betreffend Vertheilung der Brennfreiheit auf mehrere Jahre wird abgelehnt und demnächst § 2 unverändert angenommen. Ebenso die vorgeschlagenen Aenderungen bis § 40 einschließlich.

§ 41 bestimmt, daß die Maischbottichsteuer nur noch in den landwirthschaftlichen Brennereien erfolgen soll. Als solche sollen nach den Commissionsvorschlägen nur solche angesehen werden, in denen neben Kartoffeln und Getreide im Zwischenbetriebe selbstgewonnene nichtmehlige Stoffe allein verwendet werden.

Abg. Wurm (Soc.) sieht darin eine Benachtheiligung der gewerblichen Brennereien, die doch für die Landwirthschaft auch von großer Wichtigkeit seien.

§ 41 wird darauf angenommen. Ebenso die §§ 42—49 debattelos. Es folgt ein zweiter Artikel der Novelle, der die neu einzuführende Brennsteuer behandelt. Diese sollte nach der Regierungsvorlage staffelweise, und zwar für landwirthschaftliche, gewerbliche, Hefe- und Melassebrennereien nach besonderen Sätzen construirt werden. Nach den Vorschlägen der Commission soll dieselbe nur in zwei Klassen erhoben werden, und zwar a) in landwirthschaftlichen und gewerblichen Brennereien, die während des ganzen Betriebsjahres weder Hefe erzeugen, noch Melasse, Rüben oder Rübensaft verarbeiten; b) in sämmtlichen Brennereien, die im Laufe des Betriebsjahres Hefe erzeugen, in denjenigen gewerblichen Brennereien, welche im Laufe des Betriebsjahres Melasse, Rüben oder Rübensaft verarbeiten und in den Materialbrennereien.

Abg. Fischbeck (freis. Volksp.) hält die durch die Commission beschlossenen Ermäßigungen nicht für weitgehend genug, für eine große Anzahl von Brennereien hätten dieselben gar keine Bedeutung, dagegen seien für Melasse-Brennereien die Steuersätze viel zu hoch bemessen, der größte Theil derselben würde geradezu ruinirt werden. Hier zeige sich gerade, daß das ganze Gesetz nur auf eine Begünstigung der ostelbischen Großgrundbesitzer abziele. Er bitte um Ablehnung der ganzen Brennsteuer.

Abg. Dr. Pachnicke (freis. Vereinig.) rügt das Verhalten der Rechten, die auch hier das Wort nicht ergreife und erst zum Schluß durch den Berichterstatter auf das Vorgebrachte antworten lasse, worauf dann Erwiderungen nicht mehr zulässig seien. Redner beantragt für die Brennsteuer nur einen einheitlichen Tarif festzusetzen und die Zuschläge für die von Melassebrennereien ꝛc. über das Contingent hinaus gebrannten Alkoholmengen von 15 Mark wieder auf den Satz der Regierungsvorlage (5 Mark) herabzusetzen. Die Melassebrennereien hätten nichts zu der Ueberproduction und dem Preisdruck beigetragen, es läge also gar kein Grund vor, ihnen die Existenz unmöglich zu machen.

Abg. Holtz (Reichsp.) bemerkt, seine Freunde hielten die Materie für genugsam erörtert, um keine Neigung zu längeren Debatten zu haben. Angesichts des bevorstehenden Schlusses sei dies doppelt geboten für Diejenigen, die das Zustandekommen des Gesetzes wünschten. Die höhere Besteuerung der Melassebrennereien halte er für durchaus berechtigt, da dieselben in der Production ja viel günstiger gestellt seien als die Kartoffelbrennereien. Die Melasse-Brennereien zögen ungeheure, ja unerhörte Vortheile aus der Spiritusproduction, während die landwirthschaftlichen Brennereien immer mehr zurückgingen. Die Melassebrennerei nehme aber immer noch stetig zu, und mit ihr wachse die Gefahr für die landwirthschaftlichen Brennereien. Auch die Preßhefefabrikation werde durch die Zunahme der Melasse-Brennerei empfindlich geschädigt. Es handle sich hier im wahren Sinne des Wortes um eine Existenzfrage für den Osten der Monarchie. Schiebe man nicht einen Riegel vor, so werde das Bestreben sein, die Calamität der Zuckerindustrie immer mehr auf die Spiritusindustrie abzuwälzen. Er bitte daher, den Antrag Pachnicke abzulehnen.

Abg. Wurm (Soc.) hält das Princip der Brennsteuer überhaupt für verfehlt, zum mindesten sei die Neuerung ein gewagtes Experiment, das nur darauf abziele, auf Kosten des Inlandes dem Auslande den Spiritus zu verbilligen. Das ganze System komme wieder nur den großen Brennern zu gute, denn der kleine Landwirth habe absolut keinen Nutzen von der Neuerung. Selbst in der Centrumspartei finde die Brennsteuer nicht ungetheilten Beifall, das beweise ein Leitartikel der „Germania“, der sich sehr entschieden gegen dieselbe ausgesprochen habe. Vielleicht aber schließe das Centrum doch noch ein Compromiß mit den Agrariern, um das Gesetz zu Stande zu bringen. Werde dasselbe angenommen, so stehe jedenfalls fest, daß das Centrum die Verantwortung dafür zu tragen haben werde. (Sehr richtig links).

Reichsschatzsecretär Graf Posadowsky bemerkt, den Vorredner zu anderen wirthschaftlichen Anschauungen zu bekehren, würde vergebliches Bemühen sein. Die Anregung zur Brennsteuer sei nicht neuen Datums, auch nicht von einer Branntwein-Exportfirma bezogen. Die Regierung beziehe ihren Spiritus nicht von einer solchen Firma. (Ruf links: Au!) Auch die Exportprämien seien keine neue Einrichtung, andere Staaten seien uns auf diesem Wege vorausgegangen. Was die Melassebrennereien betreffe, so scheine man von der Ansicht auszugehen, daß diese insgesammt Kleinbetriebe seien. Das treffe aber durchaus nicht zu. Es gebe sogar sehr große Melassebrennereien. Auch für die Genossenschaftsbrennereien bedürfe es keiner Ausnahme. Die Herren links wollten das Gesetz durchaus nicht und suchten ihm Schwierigkeiten zu bereiten. Sie würden aber auch gegen jedes andere Gesetz sein, das den Spiritus mit einer Auflage treffen wolle, möge es sein, wie es wolle. Darum möchten sich die anderen Parteien in ihrer Stellungnahme nicht beirren lassen, sondern das Gesetz so zu Stande bringen, daß es der Landwirthschaft zum Vortheil gereicht. (Beifall rechts).

Abg. Dr. Meyer-Halle (freis. Vereinig) giebt zu, daß die linke Seite vielleicht gegen jedes von dieser Regierung eingebrachte Gesetz sein würde, das liege aber dann nicht an der Linken, sondern an der Beschaffenheit der Gesetze. Wenn Herr Wurm etwas rücksichtslos auftrete, so sei ihm das nicht zu verdenken, wenn man ihn vom Regierungstische aus so grob behandle. (Heiterkeit.) Der Schatzsecretär meine, die Regierung beziehe ihren Spiritus nicht von einer gewissen Firma. Ueber die Firma aber möge jeder denken, wie er wolle, der Spiritus sei jedenfalls gut. (Heiterkeit.) Es sei erklärlich, daß die Rechte kein langes Reden wünsche und nur abstimmen möchte. Man brauchte dazu ja nur eine neue Geschäftsordnungs-Bestimmung schaffen, daß Reden verboten sei und nur abgestimmt werden dürfe. Damit erkenne man an, daß die Linke der Rechten in der Begründung, diese aber jener in der Abstimmung über sei. Was aber sollte dann der Reichstag in der Zeit thun, in der die Herren nicht da seien. (Heiterkeit.) Den Vorwurf, daß seine Freunde nur aus capitalistischem Interesse gegen die Vorlage Stellung nähmen, müsse er zurückweisen. Nur die allgemeinen Interessen seien ihnen dafür maßgebend. Das vorliegende Gesetz solle das schon so complicirte System der Branntweinsteuer nur noch complicirter gestalten. Dieser Versuch sei verfehlt und werde nur zu neuen Fehlschlägen führen. Deshalb stimme er gegen die Vorlage.

Darauf wird die Debatte geschlossen. Der Antrag Pachnicke wird abgelehnt. Ein Antrag Samp, welcher lautet: „In landwirthschaftlichen Genossenschaftsbrennereien, die als solche am 1. April 1895 bestanden haben, wird für den Umfang des bisherigen Betriebes die Brennsteuer nur zu drei Vierteln der vorbezeichneten Sätze (der Commissionsbeschlüsse) erhoben — angenommen.

Die Abstimmung über die Commissionsbeschlüsse selbst ist auf Antrag des Abg. Molkenbuhr (Soc.) eine namentliche.

Dieselbe ergiebt die Annahme der Commissionsfassung mit 161 gegen 91 Stimmen.

Darauf wird die Weiterberathung auf Mittwoch 12 Uhr vertagt. (Außerdem Gesetze betr. Sclavenhandel, betr. die Schutztruppen in Kamerun und Südwestafrika; Nachtragsetats; Wahlprüfungen.) — Schluß 5½ Uhr.

Locales.

Breslau, den 22. Mai 1895.

* **Die Kranzniederlegung auf das Grab unseres unvergeßlichen Vorkämpfers Claus Peter Reinders fand heut früh statt. Bereits um halb 8 Uhr morgens schmückten das auf dem Kirchhof der reformirten Gemeinde befindliche Grab zwei prachtvolle Kränze mit großen rothen Schleifen und Inschriften, gewidmet von der socialdemokratischen Partei Breslaus und dem hiesigen socialdemokratischen Verein. — Wie immer und überall, wo Socialdemokraten sich zeigen so war natürlich auch hier die Polizei auf dem Posten und damit nichts umstürzlerisches geschehe, wurden die beiden mit der Kranzniederlegung beauftragten Genossen von fünf Schutzleuten bis auf den Kirchhof begleitet.**

* **Zum Begriff „einziger Ernährer“ im Sinne der Unfall-Versicherungs-Gesetze. Eine bloß einmalige Geldzuwendung des Verunglückten an seine bedürftigen Eltern ist unter Umständen hinreichend, die Voraussetzungen des Begriffs „einziger Ernährer“ zu erfüllen. Der Sohn eines Colonisten in Ostfriesland erlitt auf einem Schiffe einen Betriebsunfall, an dessen Folgen er verstarb. Der von dem Vater des Verunglückten auf Grund des § 13 Ziffer 26 des Seeunfallversicherungsgesetzes erhobene Anspruch auf Zahlung einer Rente wurde von den Vorinstanzen mit der Begründung abgelehnt, daß der Verunglückte nicht der einzige Ernährer des Klägers im Sinne des Seeunfallversicherungsgesetzes gewesen sei. Das Reichsversicherungsamt dagegen hat die Forderung für begründet erachtet und in seiner Recursentscheidung Folgendes ausgeführt: Das Schiedsgerichtsurtheil nimmt an, daß, weil der Verstorbene seinen Eltern in den letzten 3½ Jahren nur einmal 50 Mk. zur Unterstützung gegeben habe, er nicht der einzige Ernährer gewesen sein könne, denn diese hätten die Jahre über nicht von den 50 Mk. leben können und seien deshalb von den übrigen Kindern, namentlich dem zweiten Sohne des Klägers unterstützt worden. Hier geht das Schiedsgericht von falschen Voraussetzungen voraus. Es kommt nach den gesetzlichen Bestimmungen lediglich darauf an, ob der Verstorbene zur Zeit seines Todes der einzige Ernährer gewesen ist, und das ist zu bejahen, wenn er zu der Zeit die Eltern thatsächlich im Wesentlichen allein unterhalten hat. Daß er zu der Zeit seines Todes seinen Eltern erst 50 Mark hatte zukommen lassen, ist für sich allein nicht maßgebend, vielmehr kommt es darauf an, ob es sich bei dieser Zahlung um den Anfang einer fortlaufenden Unterstützung gehandelt hat, weil in diesem Falle zu jener Zeit eine auf die Ernährung der Eltern abzielende dauernde Leistung bereits ihren Anfang genommen hatte, und damit das die Ernährung der Eltern bezweckende Verhältniß des Sohnes zu denselben bereits bestand. Daß es sich bei der Zahlung der 50 Mark um den Anfang einer fortlaufenden Unterstützung gehandelt hat, geht ferner aus dem Briefe des Verstorbenen an seine Eltern hervor, mit dem er die Zusendung des Geldes begleitete. In diesem Briefe schreibt er ausdrücklich, daß seine Eltern, wenn sie im nächsten Monat mehr haben müßten, ihm dies mittheilen möchten, während der Gemeindevorsteher in seinem Bericht angiebt, daß der Verstorbene das elterliche Colonat mit der Verpflichtung, seine Eltern und seine arbeitsunfähige Schwester zu ernähren, habe übernehmen sollen, und die Sendung der 50 Mark als ein Beweis dafür anzusehen sei, daß er diese Verpflichtung ernst nehme. Auch steht es fest, daß es in der Heimath des Klägers (Ostfriesland) üblich sei, und als ganz selbstverständliche Kindespflicht erachtet werde, daß die Eltern von den Söhnen im weitesten Umfange unterstützt werden. Der Verstorbene war also gewillt, seinen Eltern monatlich 50 Mark von seiner Heuer zukommen zu lassen. Wenn derselbe auch nur 8—9 Monate Dienstzeit jährlich gehabt haben würde, so würde die Unterstützung doch jährlich mindestens 400 Mark betragen haben. Diese Summe erreicht ungefähr das Bedürfniß des elterlichen Haushaltes. Dem gegenüber erscheinen die Einnahmen des Klägers aus dem Colonat und der Außenarbeit der 18jährigen Tochter eine so untergeordnete Bedeutung, daß man den Verstorbenen als denjenigen ansehen hat, der, sobald und solange**

er konnte, thatsächlich im Wesentlichen allein die Eltern unterhalten, sie vor Armuth und Elend geschützt hat. Damit ist der Anspruch des Klägers begründet.

* **Blüthen des Submissions-Unwesens.** Das städtische Schlachthof-Bauamt hatte die Lieferung und Aufstellung von Trag- und Stütz-Constructionen in Fluß- und Gußeisen (247 resp. 55 To.) ausgeschrieben. Es forderten Louis Eilers, Hannover-List, 79,886 Mark, die Wilhelmshütte in Eulau 77,199 Mark, J. C. Christoph, Niecky, 68,762 Mk., die Actiengesellschaft Lauchhammer bei Riesa 68,050 Mark, W. Störmann, Berlin, 66,239 Mark, August Klönne, Dortmund, 62,268 Mark, Starke und Hofmann, Actiengesellschaft in Hirschberg, 59,763 Mark, Ernst Letzsch, Görlitz, 58,030 Mark und Thyssen und Co., Berlin, 55,865 Mark. Die Differenz zwischen der Höchst- und Mindestforderung beträgt nicht weniger wie 24,021 Mark!

* **Das Aushebungsgeschäft in Breslau** findet künftigen Monat in dem in der Mehlgasse belegenenen Etablissement „Sanssouci" statt, und zwar bei der Ersatz-Commission I (betreffend die Militärpflichtigen mit den Anfangsbuchstaben A bis K) in der Zeit vom 15. bis 21. Juni und bei der Ersatz-Commission II (betreffend die Militärpflichtigen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z) in der Zeit vom 22. Juni bis 2. Juli. — Die Superrevision der Einjährig-Freiwilligen erfolgt am 21. Juni beziehungsweise am 2. Juli.

* **Eine Warnung vor dem Genusse eiskalter Getränke, insbesondere aber der Mineralwässer,** erläßt dieses Jahr wiederum das hiesige Königl. Polizeipräsidium. Dieselbe ist zu beherzigen, da erwiesenermaßen durch Genuß zu kalter Getränke in den heißen Sommertagen vielfach Verdauungsstörungen und hierdurch leicht Prädispositionen für gewisse schwere Erkrankungen, zumal epidemischer Natur, hervorgerufen werden. Die Verkäufer von Mineralwässern im Ausschank sind polizeilicherseits angewiesen, die betreffenden Getränke nur in Trinkwassertemperatur (etwa acht Grad Reaumur) zu verabfolgen.

* **Im Norden der Stadt** weisen die Straßen eine recht beträchtliche Anzahl von Neubauten auf. So sind die langen Zwischenräume, welche die Matthiasstraße vom Waterlooplatz bis zur Michaelisstraße aufwies, jetzt durch Häuser besetzt worden. Der weiter nördlich belegene, Einsturz drohende Schwindelbau auf der Matthiasstraße bezw. Hundsfelder Chaussee ist jetzt bis auf den ersten Stock abgetragen. — Eine ganze Reihe Neubauten zeigen sich auch auf der Michaelisstraße, dem Volksgarten gegenüber. Die Oelsnerstraße ist nunmehr vollständig bebaut, obwohl sie noch vor wenig Jahren nur auf der südlichen Seite einige Häuser zeigte.

* **Den Morgenauer Damm** hatte bekanntlich das letzte Hochwasser sehr stark beschädigt; der Damm ist nunmehr wieder in einen passirbaren Zustand versetzt worden. — Die Böschungen sind angesäet. — Der Margaretben-Damm wird z. Z. einer gründlichen Ausbesserung unterzogen.

* **Die Arbeiten am Umgehungscanal** schreiten rüstig vorwärts. Von der Hundsfelder bis zur Carlowitzer Brücke ist der Canal schon fertiggestellt. Er führt etwas südlich von dem Bett der Alten Oder, mehr nach der Stadt, bis an die Rosenthaler Chaussee. Auf der anderen Seite dieser Chaussee wird der Boden fleißig ausgehoben und von Lowries, die von drei kleinen Locomotiven gezogen werden, bei Seite geschafft. Dicht neben dem Canal wird das Geleis der Verbindungsbahn zu liegen kommen.

* **Elektrische Straßenbahn Breslau.** Seitens der Direction wird uns geschrieben: Nachdem die Verbindung zwischen den beiden am Blücherplatz auseinander und auf der Sandbrücke wieder parallel nebeneinander laufenden Gleisen durch das Einbauen eines Curvenstranges auf dem Ritterplatz hergestellt worden ist, beabsichtigt die Direction, Morgens einen besonderen Wagen von Gräbschen nach dem Ritterplatz und zurück nach Gräbschen verkehren zu lassen. Derselbe fährt ab Gräbschen 6^{30}, trifft am Ritterplatz 6^{53} ein, fährt daselbst ab 7 und ist 7^{23} in Gräbschen. Der zwischen Gräbschen und dem Ring verkehrende Frühwagen verläßt Gräbschen 6^{22}, trifft am Ring ein 6^{35}, fährt daselbst ab 6^{42} und ist in Gräbschen 6^{58}. Der Frühzug fährt aus Gräbschen 5^{40}, ist in Scheitnig von 6^{20}–6^{21}, trifft am Ritterplatz 6^{35} und in Gräbschen 7 Uhr ein. — In der Richtung nach Gräbschen sind mit dieser Einrichtung 2 angenehme, längst gewünschte Früh-Verbindungen geschaffen. Den im Gräbschener Stadttheile wohnenden und vielen anderen Hausfrauen, welche nicht zu weit von der Bahn wohnen, dürfte hinsichtlich der Einkäufe auf dem Neumarkt eine große Annehmlichkeit geboten sein. Sie treffen mit dem Frühzuge 6^{1} Uhr auf dem Neumarkt ein, haben daselbst für ihre Einkäufe 50 Minuten Zeit und können mit dem neu eingelegten Zuge Ritterplatz—Gräbschen um 6^{51} zurückfahren. Am Neumarkt schon berechtigen die daselbst gelösten Fahrscheine für die Richtung nach Gräbschen, auch wird die Direction hinsichtlich der Mitnahme von Körben und Packeten die weitgehendste Coulanz üben, da dem Wagen Gräbschen—Ritterplatz—Gräbschen stets ein Anhängewagen mitgegeben werden soll. Der Zug verkehrt vom 21. d. M. ab.

* **Sommer-Theater bei Liebich.** Heute Mittwoch und morgen Donnerstag wird Zellers Operette „Der Obersteiger" wiederholt.

* **Budapester Possen-Theater.** Die große Gesangsposse „In der Waschanstalt", welche gestern auf dem Repertoire stand, mußte wegen Erkrankung eines Mitgliedes ausfallen, dafür gelangte das Wiener Lebensbild „Das Geburtstagskind" von H. Grüne zur Aufführung. Wie das Theaterbureau mittheilt, steht die erstgenannte Posse heut zusammen mit dem Donat Herrnfeldschen Lustspiel „Die Welt geht unter" auf dem Programm.

* **Arbeiterrisico.** Ein Maurer stürzte am 18. d. M. auf dem Neubau Bohrauerstraße aus dem ersten Stockwerk auf die Straße hinab und zog sich eine schwere Kopfwunde zu, die ihm im Wenzel Hancke'schen Krankenhause verbunden wurde.

* **Vermißt wird seit dem 11. d. M. das 17 Jahr alte Mädchen Aurelia Krause.** Da das Mädchen noch nicht in die Wohnung ihrer Mutter zurückgekehrt ist, wird angenommen, daß demselben ein Unglück zugestoßen ist. Das Mädchen ist hager, hat hellblondes Haar und war bei ihrem Weggange mit schwarzem Rock, schwarzer Taille, blauer Schürze mit weißen Querstreifen und Lederschuhen bekleidet. — Der 5 Jahre alte Knabe Otto Schmidt hat sich am 20. d. Mts., Abends, von der Michaelisstraße aus verirrt und ist von den Eltern noch nicht ermittelt worden. Das Kind ist nur mit englisch-ledernen Hosen bekleidet.

* **Betrug.** Am 19. d. M. überbrachte ein junger Bursche einem auf der Kronprinzenstraße bediensteten Mädchen einen angeblich von deren Mutter geschriebenen Brief, worin um Uebersendung von 2 Mark gebeten wurde. Das Mädchen übergab dem Burschen das Geld, der sich damit entfernte und am nächsten Tage wiederum einen Brief gleichen Inhalts überbrachte. Das Mädchen übergab auch diesmal das Geld, erfuhr aber bald zufällig, daß der Bursche betrügerisch gehandelt hatte. Derselbe wurde am 20. d. M., Nachmittags, ermittelt und festgenommen. Der Verhaftete hat schon mehrere derartige Betrügereien verübt. Auch hat er sich in einer Stellung als Haushälter bei einem Kohlenhändler auf der Oelsnerstraße in etwa 8 Fällen Geldunterschlagungen zu Schulden kommen lassen, indem er bei Ablieferung der Kohlen das Geld einkassirte, seinem Principal jedoch erklärte, die Kunden hätten nicht bezahlt.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 15. d. Mts. stieg ein Dieb durch ein offenstehendes Fenster in eine Hochparterre-Wohnung auf der Kronprinzenstraße und eignete sich einen graubraucarrirten Jaquetanzug und mehrere andere Kleidungsstücke an. Die gestohlenen Sachen haben einen Werth von 50 Mk. — In der Nacht zum 20. d. Mts. wurde die Schaufensterscheibe einer Bäckerei in der Albrechtstraße eingeschlagen, worauf der Dieb dem Schaufenster zwei Balen mit Zuckerwaaren entnahm. Die ihres Inhalts beraubten Balen wurden später auf der Albrechtstraße gefunden. — Aus dem Gondelhafen wurde ein Kahn (Grönländer) gestohlen. — Aus dem Vorgarten eines Grundstücks in der Kaiser Wilhelmstraße wurde ein Tisch entwendet.

* **Verhaftet** wurde ein Haushälter wegen Unterschlagung von 46 Mk. — Ferner wurde ein Commis festgenommen, der seinem Principal Seidenwaaren im Werthe von mehreren Hundert Mark gestohlen hatte. — Am 20. d. Mts. wurde ein Arbeiter in Haft genommen, der in einem Schuppen an der Sandschleuse einen dort stehenden Kasten erbrochen und demselben Handwerkszeug im Werthe von 20 Mark entnommen hatte.

* **Polizeiliche Nachrichten.** In das Polizeigefängniß wurden am 20. d. Mts. 60 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Ein Portemonnaie, enthaltend 41 Mk. und zwei Lotterieloose, ein Paar goldene Ohrringe, eine Damenuhr, eine silberne Remontoiruhr mit Kette, ein goldenes Medaillon, ein hellgrauer Filzhut und ein Corset mit einem Dutzend Crevetten. — Gefunden wurden: Eine goldene Damenuhr mit silberner Kette, ein Paar Damenschuhe und ein Maulkorb.

Schlesien.

* **Liegnitz**, 21. Mai. **Arbeiter-Risiko.** An der Kreissäge verunglückte hier ein Arbeiter dadurch, daß er beim Abräumen des Schneidetisches mit einem Arm dem im Gange befindlichen Sägeblatt zu nahe kam, wodurch er eine starke Verletzung erlitt.

X. S. **Liegnitz**, 22. Mai. Am Sonntag fand hier in den „drei Bergen" eine **öffentliche Holzarbeiter-Versammlung** statt, in welcher College **Bergmann** aus Breslau über die Entwicklung der privatcapitalistischen Productionsweise referirte. An der Hand eines reichen Materials führte Redner den Nachweis, daß all die Errungenschaften, welche auf dem Gebiete der Technik gemacht wurden nicht zum Vortheil der Gesammtheit Verwendung finden, sondern es einer kleinen Anzahl von Menschen ermöglichten, ungeheuere Reichthümer anzusammeln. Die große Masse der Besitzlosen dagegen droht in Noth und Elend zu verkommen. Es sei daher nur eine Pflicht der Selbsterhaltung, wenn die Arbeiter, eingedenk ihrer erbärmlichen Klassenlage, sich aufraffen und vereint in großen Organisationen energisch eine Aufbesserung der so gedrückten Lohn- und Arbeitsbedingungen, u. a. auch den Achtstundentag fordern, damit sie ein menschenwürdiges Dasein führen können. Der Vortragende erntete für seine trefflichen Ausführungen den lebhaftesten Beifall. Möchten doch die hiesigen Holzarbeiter endlich aufhören sich da gleichgiltig und interesselos zu zeigen, wo es sich für sie um Lebensfragen handelt. Leider zeigte auch der Besuch der obigen Versammlung, daß noch sehr viele der Collegen die Bedeutung der Organisation für die Hebung unserer schlechten Lage und die Beseitigung der in unserem Berufe vorhandenen Uebelstände nicht im geringsten zu würdigen wissen. Darum ist es mehr wie je die Pflicht jedes classenbewußten Collegen, wo es nur möglich ist, immer und immer wieder die Indifferenten unter uns aufzurütteln, aufzuklären und der Organisation zuzuführen. Wenn wir so gewissenhaft und ohne zu rasten unsere Pflicht erfüllen, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Auf zur Agitation für den Holzarbeiter-Verband!

R. **Bunzlau**, 22. Mai. **Volks-Versammlung.** Nach vielen Mühen und Plagen ist es uns endlich gelungen, in einer entfernten Ecke unseres Wahlkreises einen Saal ausfindig zu machen, dessen Wirth sich herbeiließ, ihn uns zu einer Versammlung zu überlassen. Am Sonntag, den 12. Mai, fand nun die Versammlung im Saale des Gasthofs „Zur Stadt Naumburg" in der Nähe Naumburgs a. Q. statt. Dieselbe war außerordentlich zahlreich, besonders von kleinen Landwirthen, besucht. Genosse **Stolpe** aus Grünberg hatte das Referat übernommen. Derselbe sprach in fast dreistündigem, oft von stürmischem Beifall unterbrochenen Vortrag über die Ziele der Socialdemokratie. Seine Ausführungen waren für Jedermann verständlich. Besonderen Eindruck machten seine Schilderungen der Verhältnisse der herrschenden Klassen auf die Anwesenden. Insbesondere seine Vorlegungen über den Militarismus und die Mißstände in unseren Schulverhältnissen. Man erkannte an dem lebhaften Interesse, mit dem die Landwirthe und ländlichen Arbeiter den Vortrag verfolgten, wie sehr Genosse Stolpe ihnen zu Herzen gesprochen hatte. Trotzdem Gegner anwesend waren, meldete sich in der Discussion keiner zum Worte, obgleich ihnen volle Redefreiheit gewährleistet war. Nachdem einige Bunzlauer Genossen zu reger Agitation aufgefordert hatten, welcher Aufforderung Genosse Stolpe in einem kurzen Schlußworte noch weiteren Ausdruck gab, schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Socialdemokratie die imposant verlaufene Volksversammlung.

* **Löwenberg**, 21. Mai. **Fahnenflüchtiger Lieutenant.** Der „Bresl. Ztg." zufolge wurde hier vorgestern der seit einem Jahre fahnenflüchtige Lieutenant v. Strzebenski vom 14. Inf.-Regt. in Metz auf Requisition des betreffenden Regiments durch die hiesige Polizei verhaftet und in das zuständige Bezirkscommando Lauban eingeliefert. Der Verhaftete war unter dem Pseudonym Hans di Borne bei der hier gastirenden Ratschen Theatergesellschaft seit dem 1. d. Mts. schauspielerisch beschäftigt. — Diese Thätigkeit scheint seinem Geschmacke besser entsprochen zu haben als das Leben in der Feriencolonie.

* **Löwenberg**, 21. Mai. **Ein schwerer Unfall** ereignete sich hier am vorigen Sonnabend Vormittags in der Staarschen Holzstoffabrik. Der einige Centner schwere große Schleifstein (Raffineur) sollte von seiner alten Stelle auf Balken entfernt werden. Der Stein rutschte nun zu schnell ab und zermalmte dem davorstehenden Werkführer Berner das Bein, ehe er es wegziehen konnte. Seine Ueberführung in das Krankenhaus mußte sofort erfolgen, doch hofft man ärztlicherseits dem Unglücklichen das Bein erhalten zu können.

* **Sprottau**, 20. Mai. **Verhaftung.** Großes Aufsehen erregt hier (nach der „Bresl. M. Ztg.") die Verhaftung des Buchhalters und Bierreisenden Friese. Derselbe stand seit langen Jahren in Diensten der hiesigen Dampf-Bierbrauerei von Heyer u. Fasold und genoß das weitgehendste Vertrauen seiner Chefs, wie auch die Achtung der hiesigen Bürgerschaft. Friese war berechtigt, auf seinen Geschäftsreisen die Gelder für gelieferte Biere einzukassiren. Von diesen Beträgen verwendete er seit längerer Zeit schon erhebliche Summen in seinem Nutzen. Heute Morgen wurde der Schwindel bei einer Bücherrevision und durch die Nachfrage bei einigen städtischen Kunden aufgedeckt. Die unterschlagenen Beträge sollen eine bedeutende Höhe erreichen und beispielsweise bei drei Kunden allein 2400 Mk. betragen. Die Familie des Defraudanten — bestehend aus Frau und drei blühenden Kindern — lebte in stets bescheidenen Verhältnissen.

* **Oels**, 20. Mai. **Zum Raubmorde.** Die Nachricht, daß dem in Oels internirten Mörder Ruhm, der am 24. Februar d. J. hier verübte Raubmord an dem Dienstknechte Reiß nachgewiesen worden ist, muß — nach dem „Schles. Tagebl." — als unzutreffend bezeichnet werden. Der Königliche Staatsanwalt aus Brieg war vor einigen Tagen hier anwesend, um die Stätte des Mordes in Augenschein zu nehmen. Die dem Ruhm abgenommenen Sachen waren mit zur Stelle gebracht worden. Von den vernommenen Zeugen vermochte indeß keiner mit Bestimmtheit zu sagen, daß diese Sachen dem Dienstknecht Reiß zu-

gehört haben. Die dunkle That harrt somit noch der Aufklärung.

* **Ohlau**, 22. Mai. Der Magistrat bringt in Erinnerung, daß jeder Inhaber eines mit Tabak bepflanzten Grundstücks gesetzlich verpflichtet ist, der Steuerbehörde des Bezirks bis zum Ablaufe des 15. Juli die bepflanzten Grundstücke einzeln nach ihrer Lage und Größe genau schriftlich anzugeben.

* **Striegau**, 20. Mai. Wegen Diphtheritis, die seit einiger Zeit in Neuhof und Guckelhausen herrscht, ist die Schule zu Neuhof geschlossen worden. In einer Familie starben drei Kinder. Die Krankheit trat zumeist in bösartiger Form auf.

* **Glatz**, 20. Mai. Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Brauergeselle Berthold Wottke von hier zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. Die beleidigende Aeußerung soll W. nach der Frühjahrs-Controllversammlung am 22. April d. J. gethan haben.

* **Hirschberg**, 20. Mai. Mißhandlung eines Dienstmädchens. Wegen Körperverletzung in zwei Fällen und wegen Freiheitsberaubung hatten sich der Kaufmann Paul W. von hier bezw. seine Ehefrau Marie aus Ketschdorf vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Am 21. October v. J. sah der Angeklagte W. sein Dienstmädchen, angeblich trotz Verbotes, mit seinem Spitzhunde auf der Straße. W. ging ihr deshalb nach und warf sie an die Brauereimauer. Als das Mädchen später nach Hause gekommen war, soll sie W. außerdem in der Küche gewürgt haben. Beide Fälle der Körperverletzung werden durch eidliche Aussagen einiger Zeugen bekundet. Wie der „Bote a. d. R." berichtet, wurde W. zu einer Gesammtstrafe von 50 Mark oder 10 Tagen Gefängniß verurtheilt; seine Ehefrau ist freigesprochen worden.

* **Oppeln**, 20. Mai. Feriencoloniales. Der Rekrut J. von der 9. Compagnie hat sich — nach dem hiesigen „Wochenblatt" — mit seinem Dienstgewehr eine Kugel in die Brust geschossen. Er ist heute früh gestorben. Ein hinterlassener Brief dürfte über die Motive zum Selbstmord vielleicht Aufschluß geben.

* **Königshütte**, 20. Mai. Vom Schlachtfelde der Bergarbeit. In der Nacht zum vorigen Dienstag wurden, nach dem „O. A.", auf dem v. Krugschachte der Königsgrube 3 Arbeiter (1 Häuer und 2 Schlepper) durch herabstürzende Kohle verschüttet. Nachdem der Obersteiger Schreiber eingefahren war, gelang es unter seiner Leitung, den Häuer und einen Schlepper noch lebend herauszuholen; der Häuer hatte jedoch so schwere Verletzungen erlitten, daß seine Ueberführung in das Knappschafts-Lazareth erfolgen mußte. Während der eine Schlepper mit einigen Hautabschürfungen davonkam, wurde sein College später todt aufgefunden.

Aus den Nachbarprovinzen.

C. **Ostrowo**, 22. Mai. Arbeiter von Ostrowo und Umgegend! Es ist wirklich an der Zeit, daß Ihr Euch aufrafft und mit eintretet in die Reihen der um ihre Befreiung aus Knechtschaft und Noth kämpfenden Proletarier. Ihr seid in äußerst bedrückter Lage und wißt oft nicht, was Euch der nächste Tag bringen wird, ob Ihr noch so glücklich sein werdet, Eure Kräfte um kargen Lohn hingeben zu können oder der Unternehmer Euch als überflüssige Arbeitskräfte auf das Straßenpflaster wirft, unbekümmert um Euer weiteres Fortkommen. Darum fühlt Euch auch eins mit Euren Leidensgenossen, schließt Euch den klassenbewußten Arbeitern an und kämpft mit ihnen für eine bessere Zukunft. Und eine der besten Waffen im Kampfe für Freiheit und Recht sind die socialdemokratischen Zeitungen, ist die „Volkswacht." Arbeiter, Genossen, lest und abonnirt die „Volkswacht", denn sie nur vertritt energisch die Interessen der Arbeiterklasse. Hoch die internationale Socialdemokratie!

Vereine und Versammlungen.

k. **Eine öffentliche Versammlung der Bauhilfsarbeiter** fand am Sonntag im großen Saale des Etablissement „Deutscher Kronprinz" bei sehr zahlreicher Betheiligung seitens der Berufsgenossen statt, in welcher Genosse Kühn über die Lage der Bauhilfsarbeiter referirte. Die Ausführungen des Redners fanden allseitig lebhafte Zustimmung. In der Discussion wurde besonders betont, daß eine straffe Organisation von Bauhilfsarbeitern, Ziegelträgern, Kalkstößern u. s. w. unbedingt nothwendig sei, denn nur dadurch können die Uebelstände im Baugewerbe beseitigt und bessere Existenzbedingungen für die Berufsgenossen geschaffen werden. Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute, den 19. Mai, im großen Saale des „Deutschen Kronprinzen" tagende Bauarbeiter-Versammlung erklärt sich mit dem Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich Mann für Mann der Organisation beizutreten." Während einer Pause ließen sich Hunderte der Anwesenden als Mitglieder der Organisation einschreiben, so daß die Versammlung als außerordentlich erfolgreich anzusehen ist. Von Seiten mehrerer Redner wurden im weiteren noch über die Mißstände im Baugewerbe erwähnt. Mit einem Hoch auf das um seine Befreiung ringende Proletariat schloß der Vorsitzende die imposante, vielversprechende Versammlung.

k. **Oeffentliche Müllerversammlung**. Am Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, tagte im Local von Edlich, Neumarkt 8, eine gut besuchte öffentliche Müllerversammlung, um zur Sonntagsruhe Stellung zu nehmen. Bekanntlich haben die Müllergesellen in Breslau vor Einführung der Sonntagsruhe in den gewerblichen Betrieben, also bis 1. April dieses Jahres, in allen Mühlen jeden zweiten Sonntag 24 Stunden hintereinander arbeiten müssen. Alle ihre diesbezüglichen Vorstellungen bei der Behörde auf Beseitigung dieses Uebelstandes sind als unbegründet abgewiesen worden. Am 1. April haben die hiesigen Mühlen mit Dampfbetrieb die Sonntagsarbeit eingestellt; auch die meisten Wassermühlen sind auf Drängen der Gesellen diesem Beispiele gefolgt; Wassermühlen, wie die Mittel- und Bordermühle, machen von den im Gesetz vorgesehenen Ausnahmebestimmungen Gebrauch und lassen auch jetzt noch ihre Betriebe am Sonntag nicht ruhen. Diese Ausnahme-Bestimmungen gehen dahin, daß in solchen Betrieben, deren eigenartige Anlagen oder deren technische Einrichtungen 2c. die Sonntagsarbeit nicht entbehren können, die Sonntagsruhe ausgeschlossen ist. Die Müllergesellen erklären indessen übereinstimmend, daß die Gründe der betreffenden Mühlenbesitzer, den Betrieb auch am Sonntag nicht stehen zu lassen, durchaus nicht stichhaltig seien. Es werde an den sechs Werktagen der Woche so viel Mehl producirt, daß wahrlich keine Noth daran vorhanden ist; auch der Gang der Mühlen werde durchaus nicht gestört. Genosse Kühn, der in Sachen der Sonntagsruhe referirte, erhielt von der Versammlung den Auftrag, bei dem Gewerbe-Inspector wegen der Durchführung derselben vorstellig zu werden. Es folgte hierauf eine Besprechung über das geplante städtische Arbeitsnachweise-Bureau. Die Versammelten erklärten sich im Princip mit dem Vorschlag des Magistrats einverstanden und gaben dem Genossen Kühn die Weisung, in der nächsten Versammlung der Gewerbegerichtsbeisitzer darauf hinzuwirken, daß sämmtliche Beisitzer in ihren Gewerkschaften baldigst eine Besprechung über das Project des Magistrats veranlassen. Ferner sollen dann die Gewerkschaften gemeinschaftlich eine Denkschrift ausarbeiten und den städtischen Behörden übersenden. Nach Schluß der öffentlichen Versammlung fand eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung des deutschen Müllerverbandes behufs Wahl eines Bevollmächtigten statt und wurde Genosse Kühn einstimmig als solcher gewählt. Etwa 30 Mann traten darauf sofort dem Verbande bei.

Gerichtliches.

* **Der Gerüsteinsturz am Neubau des Ständehauses** in Breslau bildete den Gegenstand einer Verhandlung, die gestern vor der ersten Strafkammer stattfand. Am 26. Juni v. J. ereignete sich, wie seiner Zeit berichtet wurde, bei dem Neubau des Ständehauses auf der Gartenstraße ein schwerer Unfall, indem ein Balken des Gerüstes brach und in Folge dessen mehrere Zimmerleute aus bedeutender Höhe hinabstürzten, wobei einige von ihnen recht schwere Verletzungen davontrugen. Bei der gerichtlichen Untersuchung nach den Ursachen des Unfalls erwiesen sich der Unternehmer des Gerüstbaues, Zimmermeister Georg Kuvecke, sowie seine Zimmerpoliere Johann Kiefer und Ernst Schönfeld als verdächtig, durch einen gewissen Mangel an der nöthigen Aufmerksamkeit das unglückliche Vorkommniß verschuldet zu haben und gestern hatten sich die Genannten vor der ersten Strafkammer unter der Anklage der Zuwiderhandlung gegen allgemein anerkannte Regeln der Baukunst und der fahrlässigen Körperverletzung zu verantworten. Zur Urtheilsfällung kam es jedoch noch nicht, denn bei der Vernehmung der Bausachverständigen stellte sich heraus, daß deren Berechnungen der Tragkraft des zerbrochenen Balkens und seiner Belastung im Augenblick des Unfalls nicht übereinstimmten, weil diese Berechnungen nicht auf Grund der gleichen thatsächlichen Voraussetzungen vorgenommen worden waren. Die Verhandlung wurde daher vertagt, und der Gerichtshof gab den Sachverständigen auf, neue Berechnungen auf Grund der durch die heutige Beweisaufnahme ermittelten thatsächlichen Umstände vorzunehmen.

Eine „Vagabundin" aus Mutterliebe. Der Wiener Polizeiagent Schneider bemerkte am 18. März d. J. bei der Kapuzinerkirche am Neuen Markt eine ärmlich gekleidete Frau mit zwei kleinen Kindern, der ein paar Vorübergehende etwas in die Hand drückten. Sofort stellte er die Frau zur Rede, die auch zugestand, zwei Kreuzer erhalten zu haben. (!) Der Wächter des Gesetzes erstattete die Anzeige, daß die Frau in „mitleiderregender Weise" gebettelt habe, und Katharina Bacho hatte sich kürzlich vor dem Strafrichter des II. Bezirkes, Rathssecretär Dr. Sedlaczek, wegen Uebertretung der Vagabondage zu verantworten. Die Angeklagte ist 48 Jahre alt, das Weib eines Maurergehilfen und ist Mutter von fünf lebenden Kindern. Zur Zeit, als sie beanstandet wurde, war ihr Mann ernstlich krank. — „Herr Richter", sagte sie, „die Kindern kann ich nicht hungern lassen, Verdienst haben wir keinen gehabt, so bin ich denn mit den zwei Kleinen zum Kloster gegangen, um etwas zum Essen zu bekommen. Gebettelt habe ich nicht." — Der Polizeiagent Schneider blättert eine Weile in seinem Notizbuch herum; endlich hat er es und sagt zur Angeklagten in hartem Tone: „Sie haben mir ja eingestanden, daß Sie zwei Kreuzer erhalten haben?" — Angekl.: „Gebettelt habe ich aber nicht. Uebrigens für meine Kinder bringe ich jedes Opfer." — Der Richter sprach die Angeklagte frei, weil er nicht die Ueberzeugung gewinnen konnte, sie habe professionsmäßigen Bettel getrieben — Mit dem Verhaften so bedauernswerther Geschöpfe sind die Polizeileute immer gleich da — das ist billig und fördert den Ruhm.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin**, 21. Mai. Um Erlaß eines Trunksuchtsgesetzes hat der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke petitionirt. Der Geh. Regierungsrath Grunert erklärte in der Petitions-Commission, daß die Verbündeten Regierungen nicht darauf verzichtet hätten, auf den früheren Trunksuchts-Gesetzentwurf zur gelegenen Zeit zurückzukommen. Die Commission beschloß, die Petition der Regierung zur Erwägung zu überweisen.

— Ueber die Giltigkeit der Wahl des Abg. v. Salisch (Militsch-Trebnitz) ist der Beschluß der Wahlprüfungs-Commission ausgesetzt worden behufs Erhebungen über eine Anzahl von Protestpunkten. In ausführlichen Wahlproteten wird behauptet, daß dieselbe nur durch eine Fülle von Wahlbeeinflussungen zu Stande gekommen ist. In mehreren Fällen sollen directe amtliche Wahlbeeinflussungen geübt worden sein. In einer anderen Reihe von Fällen wurde vielfach eine ungesetzliche Controle der bei der Wahl abgegebenen Stimmen durch Gutsbesitzer geübt.

— Die Wahl des Abg. Casselmann (freis. Volksp.), Wahlkreis Eisenach, ist von der Wahlprüfungs-Commission für giltig erklärt worden.

— **Waldeck**, 21. Mai. Der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Böttcher, dessen Wahl vom Reichstage für ungiltig erklärt worden war, ist vom hiesigen nationalliberalen Wahlverein einstimmig wieder als Candidat aufgestellt worden. Er hat die Candidatur angenommen. — Er wird höchstwahrscheinlich den Reichstag nicht wieder ziren.

— **Frankfurt a. M.**, 21. Mai. Die hiesige Strafkammer verurtheilte gestern die Angeklagten in dem Sachsenhäuser Bauunglücks-Prozeß, nachdem dieselben wegen Vergehens gegen die allgemeinen Regeln der Baukunst, wegen fahrlässiger Tödtung und Körperverletzung für schuldig befunden worden waren. Der Bauunternehmer Jöckel und der Maurerpolier Möller erhielten je zwei Jahre, der Architect Limbach ein Jahr Gefängniß. Die beiden Letzteren, welche sich noch auf freiem Fuße befanden, wurden sofort verhaftet.

— **Köln**, 21. Mai. Manlicher, der Erfinder des bekannten Gewehrs, nahm in der vorigen Woche umfangreiche Schießversuche mit einem neuerfundenen Gewehr in den Schießständen der rheinisch-westfälischen Sprengstoff-Gesellschaft zu Troisdorf vor. Die Resultate mit dem rauchschwachen Pulver der genannten Gesellschaft sind dem Vernehmen nach vorzüglich. — Welche Culturerrungenschaft!

— **Hamburg**, 21. Mai. In St. Pauli wurde eine Falschstempelwerkstätte aufgehoben, die eingerichtet war, um die Eisenbahnverwaltungen zu betrügen. Fünf Personen wurden verhaftet.

— **Mannheim**, 21. Mai. Wie der „Badische Beobachter" meldet, hat der demokratische Führer Advokat Muser sein Landtagsmandat niedergelegt; die Giltigkeit des Mandats betrug noch 2 Jahre. Muser war mit Hilfe des Centrums in Offenburg gewählt worden. Die Haltung der Ultramontanen zur Umsturzvorlage veranlaßte ihn zu seinem Entschlusse.

— **Bukarest**, 21. Mai. Die Generalrathswahlen in sämmtlichen Districten sind regierungsfreundlich ausgefallen.

— **Spoleto**, 21. Mai. Gestern Abend fand hier ein starkes Erdbeben statt. Das Gefängnißgebäude wurde erheblich, mehrere Privathäuser leicht beschädigt.

— **Petersburg**, 21. Mai. Bei einem Brande in Kobrin, Gouvernement Grodno, sind drei Staßen mit 200 Häusern niedergebrannt. Drei Menschen sind umgekommen. In dem Flecken Ruschany, Gouvernement Grodno, brannten 250 Gebäude nieder, darunter das Amtsgebäude. In dem Flecken Mokschany, Gouvernement Pensa, wurden 90 Häuser eingeäschert.

— **Paris**, 21. Mai. Der Ministerrat beschloß, einen Credit zu verlangen, um für die im Kriege 1870 gefallenen Soldaten in Paris ein Denkmal zu errichten. — Ein von der Gesellschaft nicht wieder angestellter Führer des Omnibus-Ausstandes hat sich mit Kohlengas getödtet. Der Fall veranlaßte heftige Angriffe auf die Gesellschaft.

— **London**, 20. Mai. Im Gerichtshofe Old-Bailly stellte sich Oscar Wilde zur abermaligen Verhandlung seines Processes. Wildes Anwalt beantragte Vertagung. Der Richter behielt sich die Entscheidung vor, worauf Wilde wiederum in Untersuchungshaft abgeführt wurde.

— **London**, 21. Mai. Einer Depesche der Times aus Panama zufolge ist die Revolution in Ecuador im Zunehmen begriffen. Die Aufrührerischen haben den Dampfer Puerto Bolivar mit einer Ladung von Geschützen und Schießbedarf gekapert und belagern Puerto Vinjo.

— **Buenos Ayres**, 21. Mai. Der Gesandte von Uruguay hat formell gegen die in der Botschaft des brasilianischen Präsidenten Morales enthaltenen Beleidigungen dee Republik Uruguay Protest eingelegt. Im Congreß hat nach wie vor die Kriegspartei die Oberhand und die kriegerischen Debatten dauern fort.

— **Yokohama**, 21. Mai. Einem Telegramm aus Soeul vom 20. Mai zufolge ist die Lage dort kritisch. Der Premierminister Kimhongjigs demissionirte. Der Minister des Innern erbat sich die Unterstützung der Vertreter der fremden Mächte. Die Wohnung Taiwonkuns, des früheren Regenten und Vaters des Königs, welcher Führer der antijapanischen Antireformpartei ist, wird von der Polizei scharf bewacht.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Conditor Oswald Wilke, ev., Albrechtsstr. 48, mit Clara Rudolph, kath., [illegible] büßerstr. 40. — Arbeiter August Hanke, kath., Sedanstr. [illegible] und Anna Pfingst, kathol., Alsenstr. 5. — Schiffsbaugeselle Heinrich Moch, ev.-luth., Roßplatz 19, und Martha Müller, kath., Schweidnitzerstr. 30. — Schlosser Georg Kubale, kath., Vorwerksstr. 81, und Selma Tschirne, ev., hier. — Tapezierer Curt Paul, ev., Vorwerksstr. 51, und Elisabeth Ritter, ev., Paradiesstr. 29. — Haushälter Paul Aurisch, ev., Friedrichstraße 25, mit Marie Harter, evang., Friedrichstraße 7. — III. Tischler Wilhelm Thomale, evang., Hummerei 36, und Rosalie Pawlak, kathol., Gräbschenerstr. 95. — Schuhmacher Paul Rathmann, kath., Klosterstr. 85.87, und Marie Karbstein, kath., Hirschstr. 7. — Militär-Anwärter August Reichelt, kath., Ritterplatz 8, und Agnes Hermann, geb. Strauß, ev., Oelsnerstraße 21. — Schuhmacher Johann Rathmann, kath., Kleine Scheitnigerstr. 42, und Anna Herrmann, evang., daselbst. — Arbeiter Oscar Rapp, kathol., Wörtherstraße 20, und Marie Prudlo, kathol., daselbst. — Fleischer Gottfried Grottke, ev., Michaelisstr. 23, und Anna Obst, ev., Weißenburgerstr. 17.

Geburten. I. Kutscher Christian Komor, ev., S. — Schuhmachermstr. Heinrich Schmandra, kath., S. — Schneidermeister Johann Koschny, ev., S. — Rollkutscher Paul Herzog, kathol., T. — Maurer Josef Scholz, kathol., T. — Arbeiter Paul Gruder, ev., S. — Former Maximilian Urban, kathol., S. — Bohrer Josef Beier, kath., S. — Haushälter Wilhelm Wagner, ev., T. — II. Schmied August Förster, kath., S. — Arbeiter Paul Hippauf, kath., T. — Postschaffner Hermann Tschertner, ev., S. — Bäckermeister Paul Ernst, ev., T. — Droschkenbesitzer Paul Krause, evang., T. — Kellner Wilhelm Fleischer, ev., T. — Schlosser Josef Waluga, kathol., S. — Eisenbahnschaffner Hermann Skuras, evang., T. — Schmied August Wistuba, kath., T. — Tischler Carl Polke, kath., T. — Rangirer Paul Schaube, kathol., S. — Arbeiter Paul Langhammer, kath., T. — Arbeiter August Berndt, kath., S. — Zimmermann Carl Rother, ev., S. — Arbeiter Heinrich Rüde, ev., T. — III. Haushälter Bruno Schwerdtner, kath., T. — Steinsetzer Richard Großer, ev., T. — Posthilfsbote August Müller, kathol., T. — Fleischer Gustav Reugebauer, ev., S. — Arbeiter Gustav Schwach, kathol., S. — Tischler

Carl Heckert, evang., T. — Kutscher Alexander Graumann, kath., S. — Töpfer Wilhelm Klose, kathol., S. — Arbeiter Robert Reiß, kath., T. — Früherer Stellenbesitzer Gottlieb Schelenz, ev., T. — Telegraphenarbeiter Friedrich Berger, ev., S. — Arbeiter August Schumann, kath., T. — Feilenhauer Robert Hoffmann, ev., T.

Todesfälle. 1 Irma, T. des Bremsers Max Müller, 6 M. — Martha, T. des Schmieds August Rother, 3 J. 10 M. — Fritz, S. des Arbeiters Wilhelm Klitsch, 5 T. — Goldine Cohn, ohne Beruf, 71 J. — Meta, T. des Arbeiters Paul Scholz, 7 W. — Otto, S. des Maschinisten Gustav Erxleben, 1 J. 2 M. — Martha, T. des Stellmachers Anton Schmidt, 1 J. 4 Mon. — Georg, S. des Tischlers August Gebauer, 3 W. — Rudolf, S. des Brauers Josef König, 4 Mon. — II. Arbeiterfrau Dorothea Scholz, geb. Krügler, 31 J. — Richard, S. des Tischlers Gustav Klar, 6 Mon. — Tischlermeister Heinrich Peikert, 53 J. — Ernestine von Bosse, besonderen Stand, 90 J. — Eisenbahn-Zugführerfrau Ma Pantke, geb. Nickel, 45 J. — Clara, T. des Arbeiters Gäbel, 1 J. 6 M. — Clara, T. des Schlossers Max 6 M. — III. Hospitalitin Maria Luise Doussaint, 64 Maurer Franz Kriesten, 55 J. — Früherer Restau Ernst Heinrich, 65 J. — Former Gustav Fischer, 42 Maler Hugo Weidner, 56 J.

Liebich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
Direktion: F. Witte-Wild.
Mittwoch:
„Der Obersteiger."
Donnerstag:
Dieselbe Vorstellung.

Köpfe v. Cigarren 3862
grusfr. 5 Pfd. 4.00 Mk.
Tab.-Grus Ia Pfd. 50-75 Pf.
en gros billig.
Roh-Tab. besond. Decken Ia
verk. billigst aus
Kemmler Nfgr. Friedr.-Wilh.-Strasse 2.

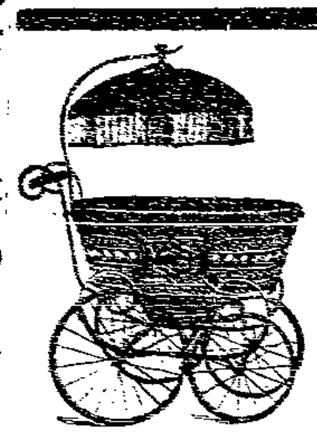
Singer-Nähmaschinen 3795
nur noch kurze Zeit für 45 Mark unter mehrjähriger Garantie im Nähmaschinen-Fabrik-Lager von Salo Freund, Breitestraße Nr. 4. 5.

Strohhüte
für Herren, Damen und Kinder, garnirt und ungarnirt nach neuester Mode
zu billigsten Preisen. 3659
Heinrich Pätzold,
Reuschestraße, Ecke Königsplatz.

Th. Winter,
14 Große Groschengasse 14
empfiehlt
sein Lager fertiger Herrenstiefel und Gamaschen
zu billigsten Preisen.
Nur Handarbeit. 3706

Gesangs-Abtheilung
des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.
Jeden Freitag von 8—11 Uhr:
Uebungsstunde
im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).
Pünktliches Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Beiträge zum Verein werden entgegen genommen
Der Obmann.

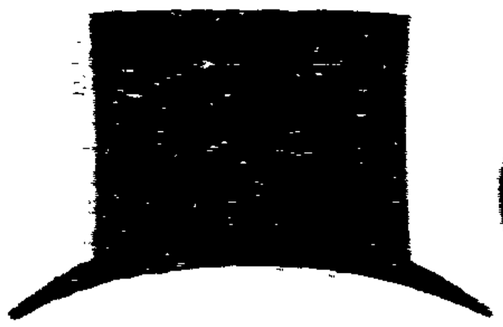
Achtung!
Gewerbe-Gerichts-Beisitzer-Versammlung.
Mittwoch, den 22. Mai, Abends 8½ Uhr. 3864
im Locale „zum rothen Löwen", Kupferschmiedestraße 21.
Tagesordnung: Die Errichtung eines städtischen Arbeits-Nachweises.
H. Brosig.



Goetz Söhne
Kinderwagen-Fabrik
49 Albrechtsstraße 49
Größtes Kinderwagen-Lager und billigste Preise.
Patent-Kinderstühle. 3759
Verkauf einzeln zu Fabrikpreisen.
Vor jedem Kauf prüfe man erst unsere Preise.

Leopold Bermann
Damenmäntel-Fabrik
Reusche-Strasse 55,
Parterre und I. Etage.
Wegen Umbau
Grosser Ausverkauf.
Mäntel, Jaquets, Capes, Kragen,
Kinder-Garderobe
zu enorm billigen Preisen.

Gut und billig.



Arbeiter
kauft Eure
Hüte
nur bei 3820
Carl Hitze
Hutfabrik-Niederlage,
Schmiedebrücke,
nahe dem Universitätsplatz.
Carl Hitze ist am billigsten.
Carl Hitze hat die besten Hüte.
Streng feste Preise.

Todes-Anzeige.

Am 21. d. Mts. verschied nach langen schweren Leiden an d Proletarierkrankheit unser Freund und College, der Former

Gustav Fischer

im Alter von 43 Jahren.

Sein aufrichtiger und ehrlicher Charakter sichert ihm e dauerndes Andenken bei den Mitgliedern des 38

Centralvereins der Former Deutschlands
(Zahlstelle Breslau).

Todes-Anzeige.

Am 21. d. M. verschied unser langjähriges Mitglied, der Former

Gustav Fischer

an der Proletarier-Krankheit.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend. 3868

Alle Herren,
selbst die corpulentesten, finden bei mir die größte Aus effectvoller Neuheiten in echt englischen und fr zösischen Stoffen sowie die neuesten Wiener u. Par Modelle.
Größtes Lager fertiger
Herren- und Knaben-Garderob
Die Verkaufspreise sind wie bekannt
unerreicht billig
aber streng fest und um jede Uebervortheilung auszuschli
auf jedem Stück deutlich mit Zahlen vermerkt
Reinwollene Cheviot-Anzüge in diversen Farben, hochel gearbeitet von Mk. 20
Kammgarn-Anzüge in feinen Mustern, haltbare Stoffe von Mk 21 an.
Sacco-Anzüge, dauerhafte Zwirnstoffe, unverwüstlich schon von Mk. 15 an.
Braut-Anzüge aus schwarzem Tuch von 24 an.
Paletots in feiner Ausführung mit gutem Zanella gefüttert von Mk 10 an.
Pelerinen-Mäntel elegant ausgestattet, von Mk. 12 an.
Knaben-Anzüge, neueste chikeste Berliner und Wiener Façons, Mk. 4 an.
Für die heiße Jahreszeit offerire mein reichhaltiges Lager eleg
Beige-, Leinen-Anzüge und Lüstre-Jaquette
Specialität: Waschechte Schul-Anzüge
zu auffallend billigen Preisen.
Ganz besonders empfehle als preiswerth
Anzüge nach Maass
von 30 Mk. an, unter Garantie tadellosen Sitzes, gefertigt in eigenem Atelier, welches unter Leitung erster Kräfte der höheren Zuschneidekunst steht.
S. Hurtig, Ohlauerstr. 84,
Eingang Ecke Schuhbrücke.

Verantwortlicher Redakteur: [illegible]; — Redaktion: Neue Graupenstraße 5/6; — für den Inseratentheil: [illegible]; — Expedition: Neue Graupenstraße 5/6
Verlag von [illegible]; — Druck von [illegible]: — Sämmtlich in Breslau.